

Ga

2671

AB

136600

007

00
1100

~~no. 4210~~

XIV

S E R R N

D. Friedr. Andreas Hallbauers

Hochverordneten Kirchenraths und berühmten Lehrers
der Theologie in Jena

Kurze Vorschläge

zu Nöthiger

Verbesserung

des

Schulwesens

Ins Deutsche übersetzt

und

Mit Anmerkungen vermehret

durch

J. G. H.

GYMNASIUM
ZEITZ.



Jena und Weissenfels,

Zu finden bey Johann Christoph Crökern,

1746.

Ihro
Hochwohlgebohrnen Excellents

S E R R S

Johann Friedrichen

Edlem Herrn

von Grevesleben

Des Heil. Römischen Reichs
Rittern,

Der sämtlichen erlauchten Grafen und

Herrn von Plauen ꝛ. ꝛ. Hochbetrautem
Gemeinschafts-Rathe, der jüngern

Linie Hochbestallten Vice-Canzlern,

Vice-Consistorial-Präsidenten,

u. s. w.

Einem
grossen Beschützer, und einer ausnehmenden
Zierde der Gelehrsamkeit,
besonderlich der schönen Wissenschaften,
Seinem

Hohen Mäcenaten und
Beförderer

widmet
diese wenigen Blätter
zum geringsten Angeld unauslöschlicher
Danckschuld
und öffentlichen Denckmahle der gerechtesten
Devotion

Der selben

unterthänig gehorsamster
Diener

Johann Gottfried Hauptmann.



Vorrede.

Das Schulwesen scheint hier u. da
ben sich mehrenden Hülfsmit-
teln deñoch durch so viele äuf-
serliche Ursachen, durch so viele
vorgefasste Meinungen, durch so manche
Fehler der Lehrenden und Lernenden in
einen nicht geringen Verfall zu kommen.
Selbst diejenigen, die es erhalten, ia be-
festigen und erhöhen sollten, helfen es
gleichsam einreißen, und mithin das
Wohl der Kirche Gottes und des gemei-
nen

Vorrede.

nen Wesens verderben. Indem man die ehmalige Slaveren und Pedanteren abzuschaffen sucht; fällt man in den entgegen stehenden Fehler und erlaubt wohl gar mehr als Academische Freyheit, oder daß ich recht sage Frechheit. Diese könnte nach dem Geschmacke wollüstiger und nachlässiger Jünglinge keinesweges bestehen; daferne man nicht auch die zu erlernenden Dinge verminderte, und was noch übrig bleibt auf eine solche Art bezubringen suchte, daß es vielmehr nur obenhin in Sand geschrieben, als in ein festes Wachs eingedruckt zu seyn scheinet. Man will das Ueberflüssige weglassen, reißt aber auch das Nützliche mit fort. Indem sogleich iunge Leute das Nothwendige Faum halb fassen, welches iedoch wohl gar mit Großsprecheren vermengt wor-

Vorrede.

worden; istß kein Wunder, daß sie im ersten academischen Jahre, ihrer Einbildung nach, grosse Gelehrte vorstellen, und im dritten, wenn sie nun mehro wieder nach Hause eilen, leider allzuspät, oder auch vielleicht niemahls, einsehen, daß sie kaum Schüler gewesen. Bey einem so erbärmlichen Anblicke der theils mehr als verderbten Zucht, haben wir doch die höchste Vorsorge zu rühmen, daß sie nicht nur hier und da auf Schulen noch Männer erwecket, welche den sonst zu befürchtenden Sturz abwenden, und diese Grundfesten des gemeinen Wesens zu erhalten, zu verwahren trachten, sondern daß auch vornehmlich auffer den hohen Mäcenaten, an so vielen Orten und insonderheit auf den meisten Academien unserß Deutschlandes, noch einige Lehrer sind, welche

Vorrede.

welche eben diesen Endzweck hegen, und wohl gar zuvor in niedrigeren Schulen mit Ruhm gestanden haben. Wer kennt nicht die berühmten Gottesgelehrten, Stemmlern, Reinhardten, Wincklern, Köchern, und so viel andere? Unter den Universitäten würde ich Leipzig vor andern anführen, und rühmen, mit was für wahren Eifer verschiedene selbst auch den schönen Wissenschaften zu mühen suchen, daferne ich nicht besorgen müste, weil ich diese Männer meistentheils als meine sonderbare Gönner, Beförderer und Wohlthäter verehere, in den Verdacht einer mir stets verhassten Schmeicheley zu gerathen. Ich will derowegen lieber einige von denen nennen, die mir theils nur aus ihren gelehrten Schriften und grossen Verdiensten bekannt worden sind. Wittenberg pranget billig auch in
dieser

Vorrede.

Dieser Absicht mit seinem wahrhaftig edlen Herrn von Berger, weitberühmten Leyser, und preiswürdigsten Hoffmann. Halle verehrte noch vor Kurzen die grauen Haare seines ehemahls, gewiß recht geschickten Schulmanns, des nachhero würdigen Seniors dieser Academie, und ergöset sich bey dessen Hintritte an einem beliebten Baumgarten und andern gründlich gelehrten Männern. Helmstädt vergnügt sich an seinem unvergleichlichen Mosheim. In Göttingen lebt ein berühmter Heumann, wie auch ein in diesen Dingen so hoch gelehrter als hochehrwürdiger Gefner, dessen ämfigen Bemühungen die ganze dortige Gegend den Flor ihrer Schulen zu danken hatt. Altdorf, Franckfurt, Kiel, Tübingen, prangen ebenfalls mit schätzbaren

Vorrede.

baren Beförderern schöner Wissenschaften, die uns, nebst noch vielen andern, nur die Kürze anzuführen, untersaget. Es sind aber noch zween Männer der benachbarten Jenaischen hohen Schule übrig, welche wir ohnmöglich vergessen können, ja welche wir vielleicht zuerst nennen sollten. Die beyden hochbetrauten Kirchen-Räthe und öffentliche Lehrer der Gottesgelahrheit Herr D. Walch und Herr D. Hallbauer haben theils durch andere Bemühungen, theils durch so schön ausgearbeitete Schriften dargethan, wie sehr ihnen die Aufnahme und Befestigung derienigen Studien, welche den Grund der Gelehrsamkeit ausmachen, am Herzen liege. Ich will hier nur, in Ansehung des letztern, die

Abhan-

Vorrede.

Abhandlung de Praeparatione ad recte formandam iuventutem in academiis instituenda, und die Sammlung der Werke des ehemahls berühmten Johann Sturms de institutione scholastica, so er mit einer einsichtsreichen Vorrede begleitet hat, erwähnen. Wir finden in solchen verschiedene Desideria scholastica eingeschaltet, welche gewiß würdig sind, nicht nur insbesondere, sondern auch in unserer Mutter-Sprache bekannter gemacht und erläutert zu werden. Ich habe mich erkühnet solchen Wunsch dem Herrn Verfasser schriftlich zu erkennen zu geben, und bin so glücklich gewesen die Genehmhaltung desselben, nebst dem

Vorrede.

dem Befehle zu erhalten, dergleichen Anschlag selbst ins Werck zu richten. Ob ich nun schon gar wohl einsehe, daß diese kurzen Sätze von einer viel geschicktern und geübtern Feder erläutert, bewähret, gepriesen zu werden verdienten, habe ich doch inzwischen wenigstens meinen guten Willen zu zeigen gesucht, und glaube, daß in einer so wichtigen Sache auch ein geringer Beytrag Nutzen schaffen könne. Was ich hinzu setze, ist theils die Frucht einer zwar noch nicht allzulangen, doch durch viele merckwürdige Begebenheiten geprüften und bewährten Erfahrung: vornehmlich aber des dadurch erweckten Nachsinnens, und seit eini-
ger

Vorrede.

ger Zeit fortgesetzten Lesens dahin gehöriger Schriften. Ich bezeige mich dabey um so viel freymüthiger, ie weniger ich ungleiche Anwendungen besorge; da ich, in Ansehung unsers geliebten Gymnasii, mich ein für allemahl auf die Einladungs-Schrift: de nonnullis illustris Ruthenei praerogativis, so im Jahre 1741. gedruckt worden, beruffen kann. Wir finden allerdings Ursache dem Höchsten demüthigen Dank abzustatten, daß wir unter dem Regimente erlauchter und gnädigster Versorger, erleuchteter und wachsender Aufseher, auch in diesem Stücke solche Vorzüge besitzen, daß, nach unserer

Vorrede.

ferer Erfahrung, nicht so wohl das böse getadelt als das gute gepriesen werden mag. Wenigstens rührt es nicht von unsern Obern, nicht von den treuen und ämsigen Lehrern her, wenn auch hier noch etwas erinnert werden könnte. Der ersterern Eifer ist so bekannt, als ruhmwürdig: und den letztern kann ich, in Ansehung der ganzen Zeit meines Daseyns, besonders aber des zwey und ein viertel-Jahr zugleich verwalteten Rectorats, das öffentliche Zeugniß geben, wie sie dasienige in der Lehre und Zucht zu bewähren sich angelegen seyn lassen, was in den folgenden gewünschet und gerathen wird. Ich war Anfangs willens einige eigene

Abhän-

Vorrede.

Abhandlungen beyzufügen, so ich theils in etwas verbessert oder aus meinen lateinischen Ausfertigungen ins Deutsche gebracht, theils neu ausgearbeitet habe. Die Titel derselben sind 1) die Gott wohl gefällige Kinderzucht, in so fern sie uns in den Aussprüchen des heiligen Geistes gezeiget wird, 2) die Ursachen der heut zu tage so verderbten Kinderzucht, 3) die Pflichten einer beglückten Gegend, in welcher sich Schulen oder Gymnasien befinden, gegen dieselben 4) das Bild eines lobwürdigen Lehrers auf Gymnasien und Schulen, 5) Abriß aller derjenigen Dinge, so auf einer wohleingerichteten Schule zu erlernen sind, 6) von

Vorrede.

6) von ächten Fleiße, 7) von der ächten Liebe und Eintracht auf Schulen, 8) von der Zucht auf Gymnasien und Schulen, und endlich 9) von klugen und listigen Streichen, so in Schulen gespielt zu werden pflegen; Allein, da so wohl der Herr Verleger eilet, als ich auch anizo Bedencklichkeiten finde: will ich, wenn G.OTT Leben und Gelegenheit giebet, einander mahl damit zu dienen suchen, und mich indeß dem Wohlwollen des gütigen Lesers bestens anentfehlen. Gera den

I. September 1745.



Das



Das I. Verlangen.



Alle Fürsten und Obrigkeiten haben Ursache zu glauben, daß die Pflanz-Gärten des gemeinen Wesens ihre Vorsehung ganz ausnehmend erfodern: folglich sollen sie auf deren Stiftung, Erhaltung und Ausbesserung die allergrößte Müh und Sorgfalt richten.

Anmärckung.

Was könnte das gemeinschaftliche Heil besser unterstützen, als die Erfüllung dieses so rühmlichen Begehrens. Wenn die Schulen in Verachtung gerathen, verachtet man Wissenschaft und Tugend selbst. Wo und wenn gegentheils Landes-Herren mehr nach der Wahrheit als dem Scheine urtheilen; wenn sie mehr auf gottseligen vernünftigen und
A
wei

weisen Unterricht der Hoffnung ihres Landes, als auf die eiteln Vergnügungen des Gehörs, des Geschmacks, der Augen, und andere Dinge sehen; wird auch gar bald die ganze Gegend sich nach ihrem Beispiele zu richten suchen. Frankreich ist durch seinen Ludwig, Moscau durch seinen grossen Peter, andere Gegenden sind durch andere in sonderbaren Flor gekommen. So heilsam ist es, wenn entweder Regenten selbst Gelehrte sind, oder doch Wissenschaften und Gelehrte hochachten.

II.

Niemand soll zum Aufseher einer Schule bestellt werden, welcher nicht gnugsame Erkenntniß in Schulsachen nebst theils eigener, theils fremder Erfahrung besizet, und über dieses nicht nur im Ernst den Vortheil der Schule zu befördern suchen will, sondern auch, wegen anderer Geschäfte, solches zu thun sich im Stande befindet.

Anmärkung.

Wie glücklich wären die Schulen, wenn auch dieser Wunsch überall in seine Erfüllung gehen sollte! Was helfen die schönsten Anstalten,

ten, wenn die Erfüllung derselben, weil sie ungeschickten oder sorglosen Leuten anvertrauet worden, aussen bleibet. Die ältesten Meister bey der niedrigsten Kunst werden zu Vorstehern erwählet. Und über Schulen werden oftermahls solche Personen gesezet, welche von den schönen Wissenschaften kaum so viel gelernet haben, als auch wohl Untergebene verstehen. Die Kunst hat, nach dem gemeinen Sprüchworte, keine so grosse Feindinn als die Unwissenheit. Wie viel Verwirrungen kann diese anstiften; wenn sie sich besonders mit Hochmuth und Halsstarrigkeit zu verbinden pflegt! Eben so schädlich ist der Zwist und die Nachlässigkeit der Aufseher. Eine Gesellschaft derselben muß für einen Mann stehen, und die beste Ruhe, so man bey dergleichen Amte suchen darf, ist unermüdeter Fleiß. Der Satan scheint nirgend geschäftiger als hier: nirgend muß er also mit mehrerer Aufmerksamkeit abgetrieben werden. Deswegen haben auch solche Männer den Namen vom Regieren, vom Aufsehen, und vom Sorgen. Wahrhaftig, alle diese Stücke müssen mit treuer Klugheit verbunden werden: daferne man sich bey dergleichen schwerem Amte nicht die größte Verantwortung zu ziehen, und das augenschein-

lichste Verderben des Landes befördern will.

III.

Niemand sollte zum Kirchenlehrer beruffen werden, ohne der zuvor in Schulen einige Zeit mit Ruhm gearbeitet hatt.

Anmärckung.

Sonder Zweifel will der Herr Verfasser diese Regul mit Unterschied angenommen wissen. Wer auf Gymnasien in den obersten Classen sein Amt rühmlich verwalten soll, hatt mit selbem allein genug zu thun, und nicht Zeit sich im Predigen sonderlich zu üben. Ja es dürfte vielleicht ein solcher, wenn er sich zum Predigt-Amte Hoffnung machet, das gegenwärtige nicht, wie es wohl billig wäre, besorgen, und nur dahin bedacht seyn, um so viel eher den vorgesezten Zweck zu erlangen. Dergleichen Männer sind demnach vielmehr durch Verbesserung ihrer Einkünfte, durch außerordentliche Belohnungen, wie auch durch billigere Hochachtung, als sie in so vielen Gegenden finden, zum Eifer, zur Lust und Beständigkeit anzureizen. Diejenigen aber, welche der Jugend in den mittlern und untersten Ordnungen vorgesezet sind, sollten freylich

lich, durch dergleichen Vergeltung ihrer Mühe, zu eben derselben ermuntert werden. Es würden allso theils solche Personen nicht so leicht verdrüsslich werden, theils würden auch alsdenn die Prediger rechtschaffne Schulmänner nicht so verächtlich halten. Und endlich würden alle die, welche sich der Gottesgelahrtheit widmen, sich nicht zu frühzeitig aufs predigen legen, sondern vielmehr in den schönen Wissenschaften desto besser zu gründen suchen.

III.

Niemand soll in ein Schul-Amt befördert werden, wo er sich nicht, solches zu verwalten, auf den Academi- en sorgfältig vorbereitet und geschickt gemacht hatt.

Anmärckung.

Nichts ist mehr zu beklagen, als daß hier und da ebendiejenigen in die Schule, wie man sagt, gesteckt werden, welche sonst zu nichts nutzbar zu seyn scheinen. Sollte man denen die größten Rechnungen anvertrauen, welche man in den geringsten nicht zuverlässig findet. Sollte man denen das kostbarste Kleinod des Landes, das Wohl der Nachkommenschaft zu besorgen überlassen, die weder natürliche

Fähigkeit, noch genügsame Vorbereitung, noch Treue und Eifer besitzen? Wahrhaftig der Feind des menschlichen Geschlechts könnte Frömmigkeit und Tugend auf keine listigere Art beleidigen, als daß er die Bahn zu solcher theils durch Ungeschicklichkeit der Lehrer verzaunet, theils durch Verachtung derselben überschlemmet, und folglich so vielen die Lust benimmt, durch das Thor wahrer Weisheit in den Tempel der Tugend einzudringen; Ein unächter Arzt verwahrloset den Körper, ein Reguleier verderbet gerechte Sachen, zum Schaden der Ehre oder des Vortheils derer, so ihm dergleichen anvertrauen: aber ein Eli, ein falscher Prophet und Polsterlehrer, verderbet das Gemüth seiner Untergebenen, und wohl zugleich seine eigene Reihe der Nachkommenschaft. Sollte nicht auch ein Schullehrer, wie iener Timotheus, von Kindheit an, sich ja wohl zubereiten ein Amt, vor welchem gleichfalls Engels Schuldern erzittern möchten, gewissenhaft und wahrhaftig nutzbar zu verwalten. Die traurige Erfahrung zeigt ja täglich, und nur allzu augenscheinlich, was das Gegentheil für unerseßlichen Schaden bringe. Eine Lehre ohne Körner ragt vor den übrigen hervor; und Niemand ist aufgeblasener, Niemand sucht durch listige Räncke

Räncke junge Leute mehr zu bestricken, als wer am allerwenigsten so viel gelernt hat, daß er auf gerechte Weise sein Ansehen befördern kann. Ein unwissender hasset die Kunst; oder wenn dergleichen Mensch auch den Schein haben will, daß er sie liebe und hochschätze, wird er sich doch mit Blendwerck und solchen Mitteln behelfen müssen, so der Jugend zwar in die Augen fallen, aber entweder gar keinen oder nicht genugsamen Vortheil verschaffen.

V.

Es sollten keine aus den niedrigen Schulen auf höhere zu gelassen werden, welche sich nicht zu demjenigen Wissenschaften, so man hier vorträgt, genugsam vorbereitet; das ist, welche sich nicht in den Sprachen, Künsten und Wissenschaften, die man auf Schulen zu lernen pfelet, genugsam geübet, und zureichenden Unterricht erlanget haben, wie ieder daselbst nach dem ihm vorgestellten Zwecke, sein Studiren fortsetzen müsse.

Anmärkung.

So wenig diesem Wunsche bis dato Gnu

U 4

ge

ge geschehen, von so grossen Nachdruck und Einflüsse dürfte doch die Gewährung desselben seyn. Ein auf Sand erbautes Haus wird gar bald über den Hauffen fallen, und jedermann weiß, wo man Lust = Schösser hinzurechnen habe. Ist auf niedrigen Schulen kein Grund geleyet, was kan wohl auf höhern erbauet werden? Man hat hierbey sehrnlich zu wünschen, daß theils auf Schulen und Gymnasien Niemand mit einem anständigen Zeugnisse weggelassen werden möchte, der nicht alle geziemende Eigenschaften besitzet; theils auch, daß man auf Academien Niemand annehme, welcher nicht ein tüchtiges Zeugniß aufweisen könnte, und dessen Fähigkeit man zuvor untersucht hätte. Diese beyde Gattungen Gott und den Wissenschaften gewidmeter Verckstätte sollten in dem besten Vernehmen und in der genauesten Vereinigung mit einander stehn. Man sollte auf hohen Schulen nicht iunge Leute durch allerhand mehr neue als gute Gewohnheiten nur bald anzulocken suchen; man sollte nicht hier erst dasienige zu lehren anfangen, was Studirende auf Schulen zu lernen haben. Man sollte aber auch in diesen nicht auffer den gehörigen Schranken gehen, und iunge Leute theils aufhalten, wenn sie weiter fortkönnen könnten, theils zum

Fluge

Fluge nöthigen, ehe ihnen, wie man zu sagen pfleget, die Federn gewachsen sind. Die Mittelstrasse ist gemeiniglich die sicherste. Und eben diese muß auch hier das meiste Lob verdienen. Zu der nähern Vereinigung hoher und niedriger Schulen gehöret auch die Ubereinstimmung so wohl der Lehr-Arten als der Bücher und Sachen, die erklärt werden. Mancher kommt auf der Academie gleichsam in eine andere Welt und hört gar nichts mehr von dem, was die Vorbereitung zu den höhern Wissenschaften in sich gefasset hatte. Es wäre denn, daß vielleicht irgend ein junger Lehrer, um sein Ansehen bey Leuten, so die Sache nur auf einer Seite betrachten, zu unterstützen und zu erweitern, von Schulgrillen schwazete, oder durch das Licht seiner Unterweisung, solche Schatten entdecken und vertreiben wollte.

VI.

In ieden Ordnungen der Schulen sollen nur geschickte Lehrer bestellet werden, das ist solche, die theils eine wahre Furcht Gottes, theils ächte Gelehrsamkeit, besonders in so ferne man dieselbe auf Schulen von nöthen hat, besitzen,

sitzen, die wohl und artig gesittet sind; die einen so glücklichen Verstand, eine so leichte Zunge haben, dergleichen andere zu unterrichten erfordert wird; die endlich über dieses im Ansehen stehen, höflich, geduldig, fleißig, treu und flug leben, ja auch genügsame Leibes-Kräfte besitzen, ein so schweres Amt zu ertragen.

Anmärkung.

So viel wird zu dergleichen Stande billig erfordert, wenn man die Sache nur an und für sich selbst betrachtet! Man nehme aber des Diogenes Laterne, und suche solche Männer. Indessen haben wir von diesen und dergleichen Eigenschaften eines rühmlichen Lehrers in einer besondern Rede de laudabili in scholis atque gymnasiis doctore bereits gehandelt, und uns damit Muse gemacht, daß wir iezo nicht ferner Ursache finden, viel bey zusetzen.

VII.

Es sollten in öffentlichen Schulen mehr Lehrer seyn, daß nicht wenige, indem ihnen die Last zu schwer fällt,

fällt, entweder mit Verdruß, oder tumultuarisch, läßig und allzu übereilt ihre Sachen ausrichten mögen.

Anmärkung.

Man findet freylich in Schulen eine Kettenweise an einanderhangende Arbeit. Inzwischen würde Lust und Liebe, daferne man sie sonst wohl unterstützte, auch hier die Schwierigkeit erleichtern helfen. Allein es kommt noch eine andere darzu. Obere Schul-Lehrer sollen alles verstehen, und doch keine Zeit übrig behalten es zu erlernen. Sie sollen ungleich gelehrter und erfahrner seyn als selbst Academische Professoren, welche sich nur besonders in einer Art der Wissenschaften oder Künste zu üben haben. Wie billig ist, daß hier ein vielfach vereinbarter Fleiß die Lasten vermindere, damit so dann ein ieder, in dem ihm angewiesenen, sich desto fester setzen könnte? Man sieht auch nicht ein; warum eben bey Lehrern, die an einerley Untergebenen arbeiten, die Stücke des Unterrichts, und die ihnen zugetheilten Lectionen sich mehr nach dem Amte, als nach der Geschicklichkeit der Personen richten sollen. Allein, wie ist der gleichem Ubel abzuhelfen? Niemand will gerne seine Schwäche zeigen; und besonders wird sich

sich der obere Lehrer schämen zu gestehen, er wisse dasienige nicht, was doch ein unterer gelernet hat. Zu Verminderung der Arbeiten aber, ohne Beschwerung der Cassen, so gemeiniglich bey dergleichen Gelegenheiten fest verschlossen zu seyn pflegen, wäre es vielleicht heilsam, wenn an Orten, da besonders Gymnasien und mehrere von hohen Schulen gekommene Candidaten sich befinden, aus solchen einige erwählet würden, welche sich zum Lehr-Amte in Schulen etwa unter der Aufsicht des Rectors zubereiteten, die deswegen vor andern für solche sich schickende gute Gelegenheit erhielten, iunge Leute zu unterrichten, und auch wohl in der Schule selbst, nach eines ieden Fähigkeit, zu gewissen Zeiten, oder bey unvermeidlicher Abhaltung der ordentlichen Lehrer, mit arbeiten müßten. Wollte die Obrigkeit Hand ans Werck legen, dergestalt, daß Niemand zum besondern Unterrichte der Jugend ihrer Bürger gebraucht werden dürfte, als wer sich hier übete, und durch den Beyfall der ordentlichen Lehrer dazu angepriesen worden wäre; würde dergleichen heilsames Unternehmen leicht und mit Nachdruck von statten gehen. Es müßte aber freylich dabey auch dergleichen Personen ein besserer Gehalt ausgemacht, und sie dürften nicht

nicht dem Hausgesinde gleich geachtet werden.

VIII.

Zu Vermehrung des Ansehns der Lehrer, so in Schulen höchst nöthig ist, sollte man ihnen mehr Ehre erweisen, einen höhern Rang einräumen, und sie werther halten, als so viele, welche keine Geschicklichkeit besitzen, und keine Verdienste vor sich haben, denen sie jedoch zur Zeit nachgesetzt werden.

Anmärckung.

So wie man die Privat-Lehrer der Jugend geringe schäzet, verachtet man leider auch die öffentlichen. Kann man niemand Leid zufügen, kan man niemand verspotten; verspottet und beleidigt man diese. Wer durch Geiz und Betrug die Kassen gefüllet; wer das Ohr grosser Herren mit leeren Tönen ergötzet; wer die Pferde und viel geringere Sachen derselben besorgt; ja, wer oft kaum einen Brief zusammen setzen, und die geringsten Summen ausrechnen kann; wird höher geschäzet, dann sie. Nicht nur bey Ungelehrten, so gar bey Gelehrten hat dieser Fehler,

ler, zu grossem Verderben der allgemeinen Glückseligkeit, überhand genommen. Wer nur aus 3. Predigten die vierte verfertigen kan, glaubt es wäre seiner Würde nachtheilig, Lehrer in Schulen auch nur über die Schulter anzusehn, und denienigen Ovell zu crönen, der ihm doch, ia der dem ganzen gemeinen Wesen und der Kirche Gottes, so manches Labsaal darreicht. Es gehören Rang und Vorsitz zu den Eitelkeiten, welche aber, so lange die Welt durch Meinungen regieret wird, tiefen Eindruck und ungemein grosse Folgen haben. Junge Leute, zum Exempel, pflegen sich vor andern in ihren Gedancken gerne zu erheben. Glaubet der Jüngling, daß er bey schlechter Geschicklichkeit vielleicht kaum nach 3. Jahren diesen oder ienen theuren Buchstaben bekommen könne; der ihn in ein paar Stunden hochgelehrt und hochansehnlich mache, ia in den Stand setze, daß ihn die, so ihm jetzt befehlen sollen, als Patronen verehren, und weit unter ihm stehen müssen: wird die Hochachtung augenscheinlich fallen; und sich wohl gar mit einer Geringschätzung verwechseln. Selbst der Lehrer wird dadurch oft schichtern gemacht, und sein Amt nachdrücklich zu verwalten abgeschrecket werden: weil er sich fürchtet, so dann dafür den übelsten Lohn zu

zu bekommen. Wie grosser Schaden daraus auf beyden Seiten erwachse, braucht keiner langen Anführung, und ich glaube ein ieder Unparthenischer könne von selbst ermessen, daß der Beyfall, welchen man einem so weisen Verlangen giebet, sich auf keine verwerfliche Ehrsucht, besonders da man hier über dergleichen sonst auch wohl auf etlichen Gymnasien so gemeinen Fehler nicht eben klagen darf, sondern auf das wahre Wohl des ganzen gemeinen Wesens gründe.

VIII.

Der Lehrer Fleiß zu ermuntern, und damit sie nicht was zur Nahrung und Kleidung gehöret, durch Ackerbau oder andere niederträchtige Künste zu suchen sich gemüßiget sehen, ist es nöthig, ihren Sold zu vermehren, oder wenigstens wohl verdienten jährlich gewisse Belohnungen auszutheilen. Man sollte auch die Lehrer in untern Classen, wenn sie sich würdig machen, und für geschickt erkannt werden, höhere Stellen zu behaupten, hinaufzu-
cken,

cken, und ihnen mithin grössere Vortheile geniessen lassen.

Anmärckung.

Auch diesen doppelten Wunsch müssen wir so nöthig als heilsam nennen. Der Sold der Lehrer in Schulen ist gemeiniglich zu solchen Zeiten gemacht, da man in der Haushaltung mit der Helfte viel weiter kommen konnte, als jetzt mit der doppelten Summe, und es fehlt oftmahls so viel, daß er nachgehends wäre vermehret worden, daß man sich vielmehr gleichsam Mühe gegeben hatt dieses oder ienes zu entziehen. Die Anzahl der Untergebenen verringert sich hiernächst, da die Zahl der höherern und niedrigeren Schulen täglich stärker wird. Und bey dem allen soll eine solche Person sich immer mehr und kostbarere Bücher anschaffen, will er anders, besonders in den ersten Ordnungen, seiner Pflicht mit Beyfalle Gnüge leisten. Was ist's Wunder, daß niemand gerne ein Amt annimmt, und mit Vergnügen behält, darinnen er sich durch die schwerste Arbeiten den geringsten Vortheil er ringet; und daß manchen fast nur die Verzweiflung, wie andre, nach dem Sprüch- worte, zu Mönchen und Soldaten, zum Schulmanne machet? Eben was so viele ab-
schre-

schrecket, dergleichen Amt zu übernehmen, ermüdet sie auch oftmahls dasselbe mit Eifer fortzusetzen. Wenn man besonders das Vorurtheil heget, daß, da man eher Männer für die oberste als andre Classe finden kann, wer einmal in einer solchen Ordnung arbeitet, da er vielmehr zu thun und vielweniger einzunehmen hat, auch über solcher Arbeit sterben oder verderben müsse. Hoffnung ermuntert fähige Köpfe: Zurückstossung und Verachtung mattet sie ab; ist oft die Mutter unendlicher Verdrüßlichkeiten und verderbet nicht selten Schulen, eben zu der Zeit, da man ihnen aufzuhelfen gedachte. Es ist wahr, man läßt Untergebenen gerne denjenigen Lehrer, an den und an dessen Lehrart sie sich bereits gewöhnt haben, und es wird auch dem Lehrer selbst leichter, schon abgehandelte als neue Sachen vorzutragen. Allein, was das erste betrifft, so kömmt er ja auch zu solchen, die sich vorher nach seiner Weise richten müssen: und da einmal ein neuer Lehrer von nöthen ist, wird es fast gleichviel gelten, welche ihn endlich bekommen. Was das letztere anlanget, so ist es wie bereits erinnert worden, mehrmals schlimm genug, daß sich die Lehrer so genau nach den Aemtern, und nicht auch zuweilen die

B

Aem-

Nemter nach den Lehrern richten sollen. Hier nächst muß ja ein Tag den andern unterweisen: und es werden aufgeweckte Gemüther dadurch nur desto mehr gereizet ihren Fleiß zu verdoppeln. Hat man gegentheils mit Grunde etwas auszusetzen; muß das Ubergangen mit Behutsamkeit geschehen; damit in der Schulen kein Schaden, sondern ein wahrhafter Vortheil daraus erwachsen möge.

X.

Diejenigen, welche an den zusammenhangenden Schul-Arbeiten einen Eckel und Überdruß spüren lassen, sollte man zu andern Nemtern brauchen, darinnen sie den gemeinsamen Nutzen wohl befördern können und gerne befördern wollen. Alte und daher mürrische oder schwache Lehrer sollte man von der Last befreyen und anständig versorgen: Masson solche ihr blühendes Alter bey den Schul-Arbeiten zugebracht haben, und den Schulen wenigstens durch guten Rath annoch nutzbar seyn können. Unnütze Lasten der Schule
aber

aber sollen von ihren Aemtern, die sie nicht gebührend verwalten wollen, abgesetzt werden; und es ist vielmahl besser, daß man auf den allgemeinen als ihren besondern Vortheil das Augenmærk richte. Es ist eine unzeitige Barmherzigkeit, wenn das Heil der Schule, eines einigen Menschen wegen, in Gefahr kommen soll.

Anmärkung.

Alle drey Wünsche sind von gleicher Wichtigkeit. Es gibt Leute, welche den Schulstand in der Ferne mit andern Augen ansehen, als wenn sie sich selbst darinnen befinden. Man pflegt überhaupt gemeiniglich bey einer Sache, wenn man sie von weiten beschauet, nicht also zu urtheilen, wie nach genauerer Prüfung. Findet man, statt der Rosen, die man gesucht hatte, stachelichte Dornen, wird daher gar leicht Eckel, Verdruß, Schaden, Verderben, erwachsen. Es ist wahr; man soll etwas so schweres, ehe man sich dazu waget, auf allen Seiten genau betrachtet haben: aber wir bleiben doch Menschen, die fehlen, die irren können; und wie manche Umstände, so nur die Unwissenheit zum Voraus gesehen,

verändern oftmahls die Sache? Die vornehmste Frucht davon ist, daß ein solcher sein Amt nachgehends mit Seufzen thut, und lieber GOTT in einem andern Stande dienen wollte, der vielleicht mit der Absicht und dem Gemütthe nähere Verbindung haben möchte. Man redet hiermit keinesweges von solchen Leuten, welche beyh Suchen und Annehmen eines Amtes nur leiblichen Vorthail, leibliche Ehre, Wollust und Gemächlichkeit vor Augen haben; nicht aber auf die Ehre des Höchsten und die eigne Pflicht, das Beste der menschlichen Gesellschaft zu befördern sehen wollen. Auch mit solchen hat man nichts zu thun, die aus unüberlegtem Eigensinn, niemahls mit ihrem Amte und Zustande vergnügt seyn wollen. Je weniger aber zu deren Anzahl gehören, welche, im redlichen Bestreben und in ächter Abwartung ihres Amtes, bis zum grauen Alter verbleiben können: je höher sind sie zu schätzen. Da nun dergleichen Männer billig zwiefacher Ehren werth sind; hat man sonderbare Ursache, ihnen doppelte Vorthaile genießsen zu lassen. Der Jungen That, der Alten Rath und Gebet muß auch Schulen unterstützen; und oft nutzen diese mehr, als iene. Die Dankschuld erfordert hiernächst Leute, so uns Dienste erwiesen

wiesen haben, auch nach ihrer Würdigkeit zu belohnen. Wer hat mehr Verdienste für sich, als Männer, welche sich, dem gemeinen Wesen, die vornehmsten Gefälligkeiten zu leisten, selbst verzehret haben? Wer ist also mehrerer Vergeltungen würdig, als eben diese? Endlich heischet die Pflicht gegen die Schule selbst, was wir eben jetzt gesagt haben, zu beobachten. Auch die Gelehrsamkeit hat ihre Moden, welche nicht nur jedes Jahrhundert, sondern weit kürzere Zeiten verändern. Junge Leute sind über dieses in Ansehung ihres Temperaments von der allzugrossen Ernsthaftigkeit der Alten nur zu weit unterschieden. Wir verschweigen, daß solche Männer nun zu den Jahren kommen, welche man nicht ohne Ursache, die andere Kindheit nennen möchte. Doch eben so wichtige Gründe hat man ganz unnütze und ärgerliche Lehrer, nach ihrem Verdienste zu belohnen, und sie gänzlich von einem Amte zu verstoßen, das sie mit dem grösstem Schaden der allgemeinen Glückseligkeit verwalten. Gewiß wenn solches geschähe, würden auch die, so nur aus Furcht der Strafe sich zu sündigen scheuen, sich viel eifriger von den Fehlern des Verstandes und Willens der Affecten und Begierden, loszureissen suchen.

XI.

Den Lehrern in Schulen, vornehmlich den obersten, solte grössere Gewalt gelassen werden, nach ihrer Einsicht, zum Nutzen der Jugend, was zur Zucht, der Art des Unterrichts, und dergleichen Dingen gereicht, fest zu setzen.

Anmärkung.

Es ist allerdings zu beklagen, daß Lehrern ungleich weniger Freyheit gelassen wird, als so gar die geringsten Arbeiter bey ihren Untergebenen haben. Man bindet ihnen die Hände, und nichts destoweniger sollen sie aus jedem Klose einen Mercur schnitzen. Tadeln kann man leicht, aber wie schwer ist's Sachen wahrhaftig bessern, von denen man keine Erfahrung hat! Ein Lehrer mag seinen Unterricht nach allen Regeln der Vernunft und Klugheit abmessen, man wird immerdar etwas auszusetzen finden. Er mag sich in der Zucht streng oder gelind erweisen, er mag auch wohl die Mittel-Bahn zu erwählen suchen: niemals wird er sich allen angenehm machen. Diese verschiedne Meinungen erstrecken sich so gar bis zu den Aufsehern. Auch hier

hier heisset es offtermals, so viel Köpfe, so viel Sinne. Sollen Lehrer bey allen Kleinigkeiten, eine so gefährliche Zuflucht suchen? Sollten nicht Künstler von ihrer Kunst am besten urtheilen können? Wahrhaftig man verderbet viel Gutes, wenn man ihnen diese Freiheit raubet. Man verderbet fast alles Gutes; wenn man wohl gar Untergebene verzähret; Man will Glimpf und Güte zeigen? O daß dieses nicht allerdings die unbarmherzigste Strenge wäre! Wer erweist wohl grössere Huld, der, so einen Unbesonnenen sonder alles Hinderniß ins Verderben eilen läset, oder der, so ihn mit Nachdruck davon zurücke ziehet? Wer die Bosheit, so dem Knaben im Herzen steckt, nicht genau einsiehet, wird hier leicht einen falschen Schluß machen. Aber eben so wenig Mühe wird man anwenden dürfen, um zu begreifen, daß der, so bereits vielleicht einige Jahre sich in Unterrichtung junger Leute geübet, besser urtheilen könne, als ein anderer, dem dergleichen Hülfsmittel gefehlet hat, ia dem wohl ganz unbekannt bleibet, was eigentlich zu einer löblichen Auf-erziehung gehöre. Beweis genug, daß man vornehmlich die sorgen und ordnen lassen solle, welche es am besten verstehen müssen. Hiermit aber meine ich nur solche Lehrer, die Wis-

senschaft, Tugend und Klugheit vereinbaren. Wo eins von diesen Stücken fehlet, wo Eigennutz, Stolz, Gemächlichkeit; wo Unwissenheit und Thorheit das Haupt erheben, muß man freylich ganz andere Maaß-Regeln nehmen: und es ist in solchem Falle der Befehl eines Unpartheyischen allen Anschlägen, die aus so giftigen Quellen fließen, weit vorzuziehen.

XII.

Alle Lehrer sollten sich in der genauesten Verbindung und Eintracht finden, weil hierauf bey einer wohleingerichteten Schule das allermeiste ankömmt. Damit aber solche nichts unterbrechen und wanckend machen könne: so sollte alle Wochen eine Zusammenkunft gehalten werden, um über dasienige sich zu berathschlagen, was ihnen der gegenwärtige Zustand der Schulen vorleget; damit in allen Arbeiten eine genaue Vereinbarung sey, damit Lehre und Unterricht zusammen hängen, und damit endlich auch bey der ganzen Zucht eine gute Uebereinstimmung erhalten werde.

Am

Anmärkung.

Es hat von dieser Materie der berühmte Rector in Gotha Herr Johann Heinrich Stuß eine besondere und zwar schöne Abhandlung verfertiget, welche unter dem Titel harmonia scholarum bekannt worden ist. Scheint irgendwo die Eintracht nöthig zu seyn; ist es vornehmlich da, wo das Gegentheil den allerunwiederbringlichsten Schaden nach sich ziehet. Aber wie leicht kann hier der Friede gestöhret werden? wie viel Gelegenheiten zeigen sich nicht in Schulen zu Zwistigkeiten? Der Satan ist am allermeisten beschäftigt; wo das Aergerniß, so er anrichtet, das allergrößte wird. Stolz, Neid, Geiz, und Gemächlichkeit können sich hier fast mehr als in allen andern Lebensarten offenbaren. Lehre und Zucht, Annehmen und Versägen der Schüler, Nachsehen, pflegen dergleichen Fehlern unterworfen zu seyn. Solange man diese Dinge auf keinen gewissen Fuß setzet; so lange ist es fast unmöglich in Schulen allen Streit zu vermeiden, und der Zunder vielfacher Widerwärtigkeit wird niemals ausgelöschet werden. Indessen kann eine etwa wöchentliche collegialische Zusammenkunft, vornehmlich unter der Aufsicht eines Inspectors, manchem Uebel abhelfen. In solcher

muß ieder sich mit seinen Amtsbrüdern, von dem was ihm gut dünket oder nicht, unterreden. Es darf sich aber keinesweges iemand dabey die Herrschaft anmassen. So bald dieses geschieht, hört die Vertraulichkeit auf, es gehet alles nach dem Sinne einer Person; und da der andern vielleicht begründetere Ansätze nicht gelten, schweigen sie lieber stille. Ja, oft erwächst daher vielmehr Ungemach, als gehoben zu werden pfelet.

XIII.

Zum wenigsten sollen die iungen Leute iede Woche, aber in unbekanntten Stunden, theils von den Aufsehern, theils von dem Rector, in allen Classen besucht werden; damit so wohl der Lehrer Kunst zu unterrichten und zu regieren, als der Fleiß der Untergebenen, die Fähigkeit, die Sitten, das Wachsthum in der Gelehrsamkeit um so viel genauer in Acht genommen, und für die Schule heilsame Rathschläge gefasset werden können.

Annär-

Anmärkung.

Dergleichen öffentliche Besichtigungen haben bey der Jugend ungemeinen Eindruck; besonders wenn sie mit herzlichen Ermahnungen, Warnungen und Unterweisungen verbunden sind. Manche Schulen aber werden dergestalt verlassen, daß Lehrer, wenn sie sich durch nichts als die Aufsicht der Oberern abhalten ließen, wohl Gottes Verläugner ziehen, und ich weiß selbst nicht, was mit den Untergebenen anfangen könnten.

XIII.

Ältern solten den Lehrern in der Kinderzucht hülfliche Hand leisten, dergestalt, daß sie auch zu Hause die ihrigen zur ungeheuchelten Tugend und zu guten Sitten anführten, daß sie den Fleiß in den freyen Künsten zuvermehrten und zu ermuntern suchten, daß sie sie endlich ermahnten, den Anordnungen ihrer Lehrer Folge zu leisten, und mit diesen immerdar vereinbarte Anschläge hegten.

Anmär-

Anmärkung.

Es fehlet so viel, daß diesem Verlangen von den meisten Aeltern ein Gnüge geschehe, daß sie vielmehr wo nicht das Gegentheil thun, doch sich um die Jübrigen am allerwenigsten bekümmern. O wie oft wird zu Hause mehr eingerissen, als in den Vorlesungen des Lehrers erbauet werden kann? Wie oft hat man an der Kinder Bosheit wohl gar ein Vergnügen? Man verhindert ihren Fleiß; statt ihn zu befördern. Man reizet sie zum Ungehorsam gegen die Lehrer; man tadelt und verachtet solche in Gegenwart der Kinder. Gewiß eines der vornehmsten Hindernisse billiger Auferziehung! Es müssen bereits starke Geister seyn; die, bey zarter Aeltern Liebe, von der rechten Bahn nicht weichen wollen. Auch ein frommer David versteht es mit seinem Absolon; selbst Jacob hat hier etwas menschliches begangen. Aber die wenigsten kommen noch in die Classe dieser Männer. Die meisten der heutigen Aeltern sind vom Geschlechte Eli: sie sehen nicht einmal sauer, wenn die ihrigen durch den Weg der Laster zu ihrem Verderben eilen. Diejenigen Fehler, so man für Schwachheiten des kindischen Alters ausgiebt, und bey denen man glaubt, daß die Jugend vertoben müsse, sind es eben
hernach,

hernach, welche die Gewohnheit zur andern Natur machet, und welche, nachdem sie sich einmal in das gleichsam wächserne Gemüth eingedrückt haben, darinnen verhärten; ja wohl gar, bis zu den lezten Augenblicken des Lebens, nicht wieder ausgelöschet werden mögen. Nachgehends will die blinde Liebe der Eltern, wenn sich der Schaden zeigt, die Schuld nicht tragen. Der Sohn soll die Fehler, so er doch in die Schule gebracht, aus solcher geholet haben. Die Schärfe des Lehrers muß das verursachen; was die Gelindigkeit der Aeltern verschuldet hatte. Und wie stehen doch die meisten von diesen den Lehrern ihrer Kinder bey? Was der arglistige Sohn sagt, ist vom Himmel herab geredet: was der treue Lehrer entdecket, ist die Wirkung seiner Partheylichkeit, seines Neides, seiner Habsucht. Man bittet sich wohl ein offenherziges Urtheil aus. Es wag es aber niemand; er bedenke sein Gewissen, und rede die Wahrheit: er wird sehen, wie bitter sie einzugehen pflege. Diejenigen demnach, welche lieber Menschen zu gefallen trachten, als Christi Knechte seyn wollen, haben schon längst angefangen sich politisch aufzuführen, und das Mazarinische: Lobe alles! zum Wahlspruche zu erwählen. Solche Lehrer sucht man,

man, solche liebt man, solche lobt man! Viele Aeltern fragen auch nicht einmal nach ihren Kindern. Ihrentwegen mögen sie viel oder wenig lernen, tugendhaft oder lasterhaft werden. Man hält sie nicht so hoch als die unvernünftigen Geschöpfe, welche man etwa da oder dort der Hut anvertrauet hat. Entweder die Furcht, man möchte nicht das beste Urtheil hören; oder die unbillige Vermuthung, man dürfe nicht leer erscheinen; oder die Verachtung, da viele diejenigen, so aus den Ihren vernünftige Menschen und Christen machen, nicht einmahl vor würdigen schätzen, mit ihnen zu reden; oder andere wichtigere Verrichtungen, da man alle seine Gedanken, zum Exempel, auf Beförderung kleiner zeitlicher Vortheile, auf Besuchungen lustiger Gesellschaften, und dergleichen Dinge verwenden muß; ja auch endlich, ich weiß selbst nicht was für eine Sorglosigkeit, halten von dieser geringschätzigen Pflicht zurücke. Man kann aus der Erfahrung versichern, daß an manchen Orten kaum der zehende Vater nur ein einziges mahl sich zu erkundigen pflegt, ob sein Sohn in Wissenschaften und guten Sitten zu oder abnehme. Solte man davon wohl so gesegnete Früchte hoffen können; als wenn die Aeltern des Leibes und des Ge

Gemüths, so wie sie beyderseits an einem Menschen, arbeiten, der entweder einmahl ein nützlichcs Werkzeug, oder eine unnütze Bürde, oder eine ansteckende Seuche des gemeinen Wesens seyn wird, in Nahmen Gottes, allen gemeinschaftlichen Eifer anwenden, um das letztere zu verhindern, das erste zu befördern?

XV.

Die Ausbesserung des Gemüths sey der Zweck wohl eingerichteter Schulen, wohin alle Absichten zielen sollen. Man muß aber nicht allein den Verstand, sondern auch den Willen zu bessern trachten.

Anmärkung.

Wir haben ietzt die Lehrer Väter des Gemüths genennet. Man kann dieses betrachten theils nach seinen verschiedenen Kräften, theils nach seinen verschiedenen Beschaffenheiten. Die Kräfte des Gemüths werden insgemein in die oberern und unterern eingetheilet. Zu den erstern gehören Verstand und Wille, zu den untern Begierden und Leidenschaften. Nach dem entweder diese oder jene die Herrschaft oder Oberhand haben: ist der Mensch

Mensch entweder gut oder böse, entweder ein Christ, oder ein natürlich vernünftig lebender, oder ein Vieh, und wohl noch schlimmer. Durch den beammernswürdigen Fall unserer ersten Aeltern haben die unterern Kräfte die Oberhand behauptet. In der Befehrung und Erneuerung aber werden sie unterdrückt; der Verstand ausgekläret, der Wille geheiligt. Dieses letztere kann nicht erfolgen, wenn das erstere nicht geschehen ist. Es wird kein Licht unter einen Scheffel gesetzt, und der regierende Geist Gottes wohnet in keinem verfinstertem Herzen. Das Erwehlen oder Verabscheuen des Willens richtet sich darnach, nach dem der Verstand die Sachen als böse oder gut erkant hat. Was man aber nicht weiß, darnach trägt man kein Verlangen; das fliehet und verabscheuet man auch nicht. Man soll in den Werkstätten des Heil. Geistes und guter Künsten, für das Leben lernen: weil all unser Wissen fleischlich, ja teuflisch ist, so lange die Erkänntniß der Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten wird: so lange sie das Gemüth zu keiner völligen Überzeugung bringet und die Affecten entweder unterdrückt oder reiniget: Welche schwere Verantwortung laden demnach dieienigen auf sich, so da glauben, sie hätten
ihrem

ihrem Amte ein Gnüge geleistet; wenn sie nur die Einbildungs-Kraft und das Gedächtniß mit Bildern erfüllen: wenn sie Sprachen, Geschichte und dergleichen Dinge bekant machen; aber nicht einmahl dran gedenken, wie auch die ihrer Aufsicht und Verantwortung Übergebene besser werden möchten? Und sind wohl dieienigen lobenswerther, welche zwar immer zur Tugend ermuntern, aber mit ihrem Beyspiele auf Irrwege leiten? Die Fabel vom Krebs, der seine Jungen vorwärts zu kriechen ermahnte, es aber selbst nicht zu thun vermochte, wird zu Beschämung solcher Leute zeigen, wie viel sie auszurichten pflegen. Doch auch das Ermahnen und Beyspiel ist nicht einmahl hinlänglich. Beugsame Gemüther lassen sich zwar dadurch lenken; stärrige aber müssen durch härtere Mittel genöthiget werden. Wie viel augenscheinliche Beweise finden wir demnach nicht, daß in Schulen Zucht, ja scharfe und genaue Zucht vonnöthen sey? Es ist wahr, die Väter sollen ihre Kinder nicht erbittern: aber sie sollen ihnen doch den Rücken beugen. Es ist wahr, ein gutes Wort richtet oft mehr aus, als Strafe und Züchtigung: aber ein Eli bricht auch den Hals, weil er zu den Bosheiten seiner Söhne nicht einmahl sauer gesehen. Man hat derowegen

E

zwar

zwar Ursache die seinen mit Liebe zu ziehen: aber so daß solche Liebe nicht in einen Haß verwandelt werde. Wie kann man aus deren Vollkommenheiten sonderbares Vergnügen schöpfen, deren Verderben man so gar gleichgültig mit ansiehet, und die man, wenn Gelindigkeit nicht zureichen will, mit keiner Furcht der Strafe von Lastern zurückehält. Man untersuche nach diesem Provir=Steine die Zucht in so manchen Schulen; man wird daher ein Urtheil fällen können, ob sie gut oder verwerflich sey.

XVI.

Nächst dem Gemütthe, wende man seine Sorgfalt auf die gute Einrichtung und Auszierung des Körpers, ia auf die gute Einrichtung des ganzen Lebens=Wandels.

Anmärkung.

Es scheint zwar das erstere mehr den Meistern der Leibes=Übungen zuzukommen: allein auch die übrigen Lehrer haben sich von dieser Sorgfalt um so viel weniger auszuschließen, je grösserer Vortheil daher für die Untergebenen, zu erwachsen pflaget. Wir haben den Körper so wohl als die Seele von dem allerwei-

weisesten Werkmeister erhalten: wir können mit unserm Leibe nicht weniger als mit unserm Geiste Gott dienen; aber ihn auch schänden und verunehren. Das letztere geschieht durch allzugrosse und prahlerhafte Sorgfalt dafür, oder auch durch allzuniederträchtige Verabsäumung dessen, was zum Wohlstande gereicht: das erstere aber eben durch die angepriesene rechtmäßige Bemühung. Und wie oft haben Lehrer Gelegenheit ihre treuen Erinnerungen bey einer so gar leicht in die Augen fallenden Sache zu geben? sehen sie etwas ungebührliches, wird eine freundliche oder nach Gelegenheit schärfere und nachdrücklichere Anzeigung schwerlich ohne Nutzen seyn. Noch mehr aber hat freylich der gesammte äusserliche Lebenswandel auf sich. Lehrer sind auch verpflichtet fleißig zu bemerken, was von den ihnen Anvertrauten auf öffentlichen Strassen, in Gesellschaften und sonst gutes oder böses verübet wird. Es ist nicht genug, wenn ein Glied des Körpers gesund ist; das kleinste kann Krankheiten verursachen: und wer vollkommen gesund seyn will, dem muß, wie das Sprüchwort lautet, auch kein Zahn weh thun. Es ist ferner nicht genug nur im Sommer munter im Winter aber siech seyn. Wahrhafte Gesundheit ist thauerhaft und bestän-

ständigiger, so wie auch ein kranker Körper bisweilen ruhige Stunden läffet. Eben solche Beschaffenheit hatt es mit den Werkstätten des heiligen Geistes, der Weisheit, und guter Sitten. Der Geist des HERRN ist allenthalben beschäftigt. Die Weisheit vertreibt die Thorheit aus dem ganzen Gemütthe zu allen Zeiten, an allen Orten: und gute Künste werden auch im äusserlichen keine Wildheit übrig lassen.

XVII.

Lehrer sollen demnach alle Sorgfalt anwenden, daß die, so ihrer Treue überlassen worden sind, so wohl fromm als gelehrt, wie auch mit guten Sitten geziert werden mögen.

Anmärkung.

Dieses ist das edle Kleeblatt, welches in den Pflanzgärten der menschlichen Gesellschaft immerdar grünen soll. Es ist besser eine verlassene Schule als eine Schule da man boshaft lebet. Die Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang und die Mutter aller andern Pflichten. Bringt man nur diese ins Gemüth; wird sich das übrige von selbst finden. Junge Leute müssen demnach eine lebendige Er-

Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen haben. Man muß ihnen nicht zulassen von der schuldigsten Hochachtung der höchsten Majestät und ihres allerheiligsten Wortes im geringsten abzuweichen. Der Gottesdienst muß ordentlich, ganz, andächtig, und mit Ehrfurcht abgewartet werden. Der Anfang und Beschluß des Studirens muß mit brünstigem Gebeth geschehen: ia immerdar muß man dahin trachten, daß man dem Joseph, dem Daniel, dem Timotheus nacheifernde Untergebene haben möge. Ich sage mit Fleiß: man muß dahin trachten. Freylich werden fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt. Diejenigen, so für das Wohl der Schulen sorgen solten, halten oft selbst am wenigsten auf diese Dinge. So weit hats, leider! der Verführer gebracht, daß es nicht nur von Höfen, sondern auch von Schulen heisset: wenn alles erlaubt ist, ist es nicht erlaubt auf Zucht und Frömmigkeit zu sehen. Auch wohl unter den Lehrern finden sich Schwindelgeister, welche die Pforte des Himmels zum Eingange der Höllen machen wollen. Man sucht sich nur politisch aufzuführen, und fragt nichts nach demjenigen, dem man einmahl so schwere Rechenschaft, wegen der anvertrauten Seelen, zu geben hatt.

hatt. Eben dieses ist ein sonderbares Hinderniß der auf Schulen zu erlangenden Wissenschaft. Man richtet seine Unterweisung nach der Bequemlichkeit und dem Geschmacke wohlüstiger Jünglinge ein. Man siehet nur auf ihren Beyfall nicht aber auf ihren wahren Nutzen und Vortheil. Man ist zufrieden, wenn sie zufrieden sind. Denn man siehet, daß die eigene Bequemlichkeit dadurch unterstützet werde. Junge Leute schauen gemeiniglich mehr auf das gegenwärtige als zukünftige. Verwöhnte und unmächte Lehrer sind ihnen vollkommen ähnlich: Weit anders aber verhalten sich diejenigen, welche ihr Amt weislich bedenken. Diese wissen, daß wahre Frömmigkeit nicht ohne Erkenntniß erlanget werde; und daß eben solche keinesweges faul oder unfruchtbar seyn lasse. Ja auch das äußerliche gute Verhalten wird durch sie verbessert und unterstützet. **G**OTT hat uns nicht nur den unsterblichen Geist; sondern zugleich die vergängliche Hütte desselben geschenkt. Beyde sind **G**OTTes: an beyden muß man ihn preisen. Wer sich **G**OTT gefällig machet, suchet hiernächst nicht weniger den Menschenwerth zu seyn, und eben dasselbe geschieht durch gute Sitten, durch ein der Natur, Höflichkeit und Annehmlichkeit gemässes Be-

zeigen. Zwar kann hier nicht ieder allemal so weit kommen, als er wünschte. Es ist bey manchem ein, ich weiß selbst nicht was, welches verursacht, daß er schwerlicher Gunst und Beyfall antrifft, als ein anderer. Doch auch dieses muß man, so viel möglich, auszurotten trachten, und wenn ia was ohne die Schuld eines jungen Menschen übrig bleibt, ihn, wie iener Vater, sorgfältig erinnern, die Mängel der Natur durch Tugend eifrigst zu bessern. So weit fehlts, daß die solten Recht haben, welche dafür halten, man sey nur da, den Verstand, nicht aber auch das übrige, vollkommner zu machen.

XVIII.

Man muß sein Absehen mehr auf den Verstand und die Beurtheilungskraft, als auf das Gedächtniß richten. Denn man weiß so viel als man versteht, nicht aber als man nur im Gedächtnisse hatt.

Anmärkung.

Das ist noch ein Fehler von einigen besonders alamodischen Schulen, den man billig vermeiden soll. Man muß sich aber auch vor-

sehen, daß man hiermit nicht in das entgegengesetzte Laster verfälle. Ein Mensch, der sein Gedächtniß mit vielen Bildern überhäuft, auf die Beurtheilung aber noch warten soll, gleicht einer Nonnen, die viel lateinische Lieder auswendig gelernet hat, und absingen kann. Ein Mensch gegentheils, der nur auf die Beurtheilungskraft; nicht aber auch auf diejenige Fähigkeit des Gemüths, welche man billig die Schatzkammer desselben nennen mag, seine Gedanken richtet, ist einem Kaufmann nicht unähnlich, der Handlung treiben, und sich auf keinen Weg begeben noch irgend ein Mittel Waaren zu bekommen ergreifen will; oder auch einem Hungrigen, der zwar ein scharf Messer nichts aber damit zu schneiden und zu essen hatt. Leute die nichts wissen und dennoch vieles beurtheilen, sind, als die größten Thoren, unerträglich. Man muß hören, lesen, verstehen, ins Gedächtniß fassen und scharfsinnig seyn; alsdenn wird man erst den Ruhm eines Gelehrten erlangen können.

XVIII.

Man muß nicht der Schule, sondern dem Leben zu gefallen lernen. Deswegen sollen nur nützliche, nöthige und
zum

zum Gebrauch im gemeinen Wesen dienliche Dinge, nach eines jeden Zwecke und Absicht vorgetragen werden.

Anmärkung.

Diese Regel ist theils vielen ungleichen Auslegungen allein nach ihrem Kopfe studirender Jünglinge unterworfen; theils auch in öffentlichen Schulen sehr schwer zu beobachten. Der nachlässige will, was er zu erlernen hat, nur allzugerne recht eng eingeschlossen haben. Je weniger, je lieber: ja endlich dürfte wohl kaum etwas noch übrig bleiben. Man findet Leute, welche davor halten, wenn Schüler ein wenig, und oft kaum, sich mit dem Priscian bekannt gemacht haben, wäre dieses schon genug, zumahl für einen künftigen Rechtsgelehrten oder Arzney-Verständigen. Man eilt auf hohe Schulen, und übereilt sich gar. Die schönen Wissenschaften sind durch ein natürliches Band gleichsam unter einander vereinigt. Eine bietet immer der andern die Hand. Ja, wenn man einmal so viel wissen will, als man braucht: muß man so zu sagen auf Schulen mehr lernen, als man brauchet. Auf einen Rabulisten oder Quacksalber studiren, heißt die Gelehrsamkeit schänden. Will ein junger Mensch höhersteigen:

weiß er ja nicht, wodurch er noch in der Welt sein Glück machen möchte. Was manchem, seiner Meinung nach, zu nichts geholfen hat: ist eben dasjenige, was einem andern Ruhm und Vortheil erwerben müssen. Zeiten, Gedanken und Umstände sind veränderlich. Oft bereuet der Mann, was der Jüngling und Knabe verachtete. Ich kenne einen Freund, der, ob er schon die Rechtsgelehrsamkeit ergreifen sollte, dennoch das Griechische und Ebräische, nach allem Vermögen, gleichsam nur zur Lust, erlernete. Bald veränderte sich die Scene, er wählte die schönen Wissenschaften, und dankt nun Gott zu vielen malen, daß er die Gelegenheit diese beyden Sprachen zu begreifen nicht verabsäumt habe. Inzwischen muß man freylich auch auf den Hauptzweck junger Leute sehen; doch so, daß, besonders bey öffentlichen Schulen, kein Untergebener Gelegenheit finde, nur etwa von diesem oder jenem befreuet zu bleiben, die Rechte oder die Arzney-Kunst zu erlesen. Künftige Juristen und Aerzte haben um so viel mehr Ursache mit den künftigen Gottesgelehrten alles gemeinschaftlich auf Schulen und Gymnasien zu erlernen, je weniger sie auf Academien Gelegenheit suchen, sich in ihrem allerheiligsten Glauben, noch ferner und fester

feſter zu erbauen. Was endlich nur einigen nöthig oder nützlich iſt, wird mehr in beſondern als öffentlichen Stunden eingepreget; welches, meiner Einſicht nach, der beſte Weg iſt, den Vor- und Einwürfen zu begegnen.

XX.

Das Beſtreben, Sprachen und Wiſſenſchaften, Sachen und Worte zu lernen, ſoll billig vereiniget werden.

Anmärkung.

Da es überhaupt heißt: das Leben iſt kurz, die Kunſt lang, und da beſonders die Zeit auf Schulen gemeinlich ſehr enge eingeſchränket iſt: hat man gerechte Urfachen den nächſten Weg nach der Gelehrſamkeit auszuspüren, und mit einer Arbeit einen doppelten oder vielfachen Nutzen zu ſuchen. Es wird aber dieſes in Anſehung des jetzt angeführten rechtmäßigen Verlangens am füglichsen geſchehen können, wenn man theils die zum Unterricht beſtimmte Bücher in einer reinen und zierlichen Schreibart abfaſſet, theils auch, wenn man unter den vornehmſten Schriftſtellern, in ieder Sprache, zugleich ſolche erwählet, die von Sachen, welche auſſer dem zu erlernen, vorgeleget werden ſolten, gehandelt haben. So wird man zum Exempel
wohl

thun, wenn man auserlesene Briefe des Cicero oder Plinius erkläret, und damit einige Anleitung zum Brieffschreiben gibe, wenn man eben dieses Cicero partitiones oratorias durchgeheth, und bey solcher Zeit zur Redekunst anweiset, wenn man bey Erklärung der Bücher von den menschlichen Pflichten der Sittenlehre einpräget, und so ferner.

XXI.

Man erwähle die beste Lehr-Art so wohl im Unterrichte der Disciplinen als der Sprachen, nehmlich diejenige, welche mit der Natur der Dinge, die vorgetragen werden, mit der Gemüths-fähigkeit der Untergebenen, wie nicht weniger, mit der Anzahl und dem Zwecke derselben, übereinkömmt.

Anmärkung.

Dieses ist eine schöne Regel. Es kömmt aber dabey mehr auf die Klugheit des Lehrers selbst an; als daß man viel Vorschriften machen könnte. Diß mag man sagen: Was in Schulen vorgetragen wird, muß in seiner gehörigen Ordnung geschehen, der Gestalt, daß man immer von dem leichten zum schweren,
von

von dem einfachen zu dem zusammengesetzten, von dem bekannterem zu dem unbekannterem, von dem, was vorher gehet, zu dem darauffolgenden, der Deutlichkeit gemäß, gleichsam hinauf steige; daß man besonders festen Grund lege; daß man bey den so gehäuften Dingen, die erlernt werden müssen, das nöthige dem nützlichen und angenehmen vorziehe, das überflüssige aber gar davon absondere, und das Studiren, mit Weglassung der Seele desselben der Wiederholung nicht tödte, oder leicht vergeßlich mache. Die Fähigkeit der Untergebenen wirkt billig auch einige Veränderung. Bey geschwinden Köpfen braucht man sich nicht so sehr aufzuhalten, als bey langsamen, die nur Schritt vor Schritt fortgezogen werden müssen. Hingegen ist bey ienen gemeiniglich das bereits angepriesene Wiederholen desto nothwendiger: da freylich, was bald entsteht, widrigen Falls, auch bald zu vergehen pfleget. Die Anzahl der Zuhörer verursacht einigen Unterschied, besonders bey noch jungen Jahren, bey jungen Leuten von ungleicher Fähigkeit, und bey solchen Sachen, dabey es nicht so wohl auf den Vortrag, den alle gleich fassen können, als vielmehr auf ein durch Fragen und Antworten unterstütztes Lehren, ankömmt. Eben
so

so ist es, in Ansehung des Zwecks, der Untergebenen, geartet. Erwählen sie alle einerley Gattung der Wissenschaften: kann man auch einerley Dinge vortragen: widrigen Falls muß man sich bemühen nur besonders solche Sachen vorzubringen, welche, als Zubereitungen, jedem in seiner Art, nützlich seyn können.

XXII.

Die Lehrer solten der Ordnung der der Natur folgen: sie solten, nachdem der Grund recht gelegt worden, zum Mittel und hernach weiter in die Höhe steigen; folglich vom leichten zum schweren fortgehen.

Anmärkung.

Davon ist schon in der nächsten Anmärkung gehandelt worden. Gleichwie es thöricht ist, junge Leute eher lesen zu lernen, als ihnen das Buchstabiren bekannt gemacht worden: also ist es auch sonst höchst verwerflich, Dinge vorzutragen, oder von dem Untergebenen zu fodern, denen er noch nicht gewachsen ist. So kann zum Exempel keiner kein rechter Redner werden, er habe sich denn in der Logic und Sittenlehre unter andern un-

Gese

gesehen: keiner ein guter Dichter, der nicht auch etwas davon weiß, was zu einer ungebundenen Rede gehöret: keiner ein vollkommener Gottesgelehrter, der nicht sich durch die gesunde Vernunft zu dem Worte der höchsten Offenbahrung leiten lässet. Es bleibt demnach allerdings eine goldene Regel: Ordine peruenies, quo non datur ire labore.

XXIII.

Man muß nicht vielerley auf einmal vortragen, sondern was man vorträgt, vielmehr genau und sorgfältigst einzuprägen trachten. Nichts ist der studirenden Jugend so schädlich als eine allzugrosse Mannigfaltigkeit und Eilfertigkeit in Wissenschaften, Sprachen, und in dem Erklären der alten Schriftsteller.

Anmärkung.

Es sind hierbey zween Abwege zu vermeiden, das allzugrosse Eilen und das allzugrosse Zaudern. Das erstere ist der Gründlichkeit zuwider: das letztere verhindert das beyder so grossen Menge der zu erlernenden Dinge nöthigen Fortkommen. Man kann die Un-
ter-

tergebenen billig in drey Classen eintheilen. Die wenigsten sind überaus hurtige, oder überaus langsame Köpfe, die meisten aber zeigen eine mittelmäßige Fähigkeit. Nun hat man Ursache sich nicht nach der geringern, sondern nach der grössern Anzahl zu richten, und alles so zu veranstalten, damit niemand weder zu sehr aufgehalten, noch auch gar zurücke gelassen werde. Das hierbey angewendete Gleichniß, von dem in eine Flasche zu giefsenden Wasser, hat mir immerdar die Sache wohl zu erläutern geschienen. Zwar scheint das Eilen besser zu seyn als das Zaudern: da dieses junge Leute nur allzu leicht verdrüsslich macht; ienes aber wenigstens den Schein und das Bedünken der Gelehrsamkeit zuwege bringet. Aber es scheint auch nur. Könnte man bey öffentlichen Schulen die Mittelstrasse nicht ganz genau beobachten: wär es in der That ein geringerer Fehler, sich ein wenig zu lang aufzuhalten; als durchs Forteilen seine Untergebenen in die Gefahr eines lähen Faltes zu stürzen. Der auserwählte Zeuge JESU setzt nicht ohne Ursache: Daß ich euch immer einerley schreibe, verdreust mich nicht, und machet euch desto gewisser.

XXIII.

In Erlernung der Sprachen, soll es mehr auf den Gebrauch und das Ueben, als die grammaticalischen Regeln ankommen.

Anmärkung.

Auch hier ist die mittelste Strasse die beste. Die Sprachlehre sich gar nicht bekannt machen: verursacht beständige Ungewißheit; und ist kein Schleifweg, sondern ein Umweg. Man hat Beyspiele, daß dergleichen Leute hernach in ihrer Meinung beständig schwankend gewesen, und es wenig Mühe gekostet hatt, sie die größten Irrthümer zu bereden. Doch muß man auch nicht immer bey diesen Anfangsgründen stehen bleiben; weil man sonst nur allzueigensinnig gemacht und doch zu keiner unsträflichen Schreibart geleitet wird. Am allerwenigsten muß man die dahin gehörigen Regeln in eine bloße Folter des Gedächtnisses verwandeln: welches geschieht, wenn man sie ohne genugsame Erklärung, und wohl gar, in eben derselbe Sprache, deren Anfangsgründe man erst benbringen will, nur auswendig lernen, und nach der Reihe, ja mit Bemärkung der Seiten, hersagen läßt.

läffet. Man hat vielmehr Ursache bald einen leichten Auctor mit den Grammaticalischen Sätzen zu verbinden, und, bey dem Durchgehen desselben, durch fleißiges Aufschlagen, solche mit geschickten Beurtheilungen, angehängten andern Beyspielen und Veränderungen dem Gemüthe bekannter zu machen. Im Lesen muß man so dann suchen immer einen Schriftsteller recht genau und mit Verweilen durchzugehen; einen andern aber nur durchzulauffen. In Ansehung der Uebungen, fängt man billig eher mit der Feder als mit der Zungen an, und zwar muß das Übersetzen aus der unbekanntern in eine bekanntere Sprache vorausgehen, das Nachahmen folgen, und das ganz freye Übersetzen in die unbekanntere den Schluß machen. Bey der Übung im Reden muß man zuvor lateinische Ohren bekommen, und den Lehrer fleißig verstehen lernen, wenn er seine Gedanken in der zu erlernenden Sprache ausdrucket. Ferner kann man sich derselben auch gegen den Lehrer, oder indem er uns mit anhöret und beurtheilet, und endlich allererst gegen andere bedienen. Wir wissen zwar ganz wohl, daß bey den noch lebenden Sprachen fast, so zu sagen, der Anfang mit dem Reden gemacht werde: allein wir wissen auch, daß auf diese Weise viele
fast

fast mehr eine Fertigkeit erlangen, kühn zu feh-
 len, viele aber doch wenigstens nicht eher zur
 Gründlichkeit kommen, als nach unserm jetzt
 gegebenen Vorschlage. Wir gehen hiermit von
 der Regul unsers Herrn Verfassers nicht im ge-
 ringsten ab, da er das Uben nur der Sprach-
 lehre entgegen setzet, folglich die Lesung guter
 Schriftsteller und schriftliche Ausfertigungen
 vornehmlich mit darunter begriffen hat.
 Mann ist auch nicht gesonnen, sich sonst ieman-
 den bey einer entgegenstehenden Überzeugung
 zu widersetzen; sondern bemärcket nur, was
 man, nach eigener Einsicht, besonders in den
 horis priuatissimis, deren ich bey meinem Am-
 te immer verschiedene und einige Zeit wöchent-
 lich bis 30. zählen können, für das zuträglich-
 ste befunden habe.

XXV.

Die Wiederhohlung der vorgetrage-
 nen Dinge sey mit dem Unterrichte selbst
 immerdar verbunden, ia bisweilen hat
 man Ursache alles von seinen ersten
 Gründen an zu wiederhohlen.

Anmärkung.

Wir haben unsers Bedünkens mit Recht
 gesagt, die Wiederhohlung sey die Seele des

direns. Es wird dadurch nicht nur das Erlernte befestiget, sondern auch immer mehr und mehr erläutert, und was sich im Gemüthe widrigen Falls auslöschet, verneuert. Man hat folglich Ursache auf nichts so sehr, als hierauf zu sehen. Fast dürfte ich gestehen, daß man der Sache keinesweges zuviel thue, wenn man nicht nur bey dem Beschlusse der Vorlesung, sondern auch bey dem Anfange der künftigen einige Zeit drauf wendet, und über dieses bey dem Ausgange der Woche wohl gar eine besondere Stunde zu dem, was in solcher erlernt worden, aussetzet. Doch hat man sich freylich auch in acht zu nehmen, daß man junge Leute nicht aufhalte. Da so viel zu erlernen ist, sind alle Augenblicke kostbar, und ich wolte auch den nicht eben widerlegen, dessen Meinung dahin ginge, daß man Erwachsenen solche Mühwaltung selbst überlassen sollte, wenn mir die leichtsinnige und sich nur immer allzuviel schmeichlende Neigung junger Leute, wie auch die verschiedene Fähigkeit einer reicherern Anzahl, nicht allzubekannt wäre. Die allgemeine Wiederholung wird in Schulen entweder jeden Monat süglich vorgenommen, oder auch auf die öffentliche Prüfungen, welche nöthig und überaus nützlich sind, verschoben werden können.

XXVI.

Man lehre die Untergebene, was sie gelernet haben, nun auch selbst ausdrücken, und vortragen.

Anmärkung.

Man spricht sonst insgemein die Geschicklichkeit zu lehren sey eine Gabe der Natur. Ich glaube aber, daß, was Cicero in der Rede für den Archias von der Fähigkeit überhaupt sagt, auch hier füglich angewendet werden möge. Die natürliche Fähigkeit muß erwecket, muß verbessert, und, durch Unterricht, Übung und Fleiß, vollkommen gemacht werden. Je wichtiger und heilsamer nun dasselbe ist; je mehr Müß hat ein Lehrer anzuwenden, diese seine Pflicht zu beobachten. Gleichwie aber alles dem Mißbrauche unterworfen zu seyn pflegt: also finden sich auch hier Leute, die, unter dem Vorwande dergleichen zu thun, vielmehr ihre Bequemlichkeit suchen, und wohl gar lieber eine umgekehrte Welt einführen wollen. Man hat Ursache, um nicht unter diese Gattung von Lehrern gezählet zu werden, behutsam zu gehen, und vielmehr die Prüfungen oder Wiederholungen bisweilen so einzurichten, daß der Untergebene nur erzählen müsse,

was er in der Stunde oder in der Woche gelernt habe. Ich gehe damit von denen nicht ab, welche begehren, daß dergleichen durch Fragen und Antworten geschehen sollte. Mögen doch beyde Weisen verbunden werden, damit eine der andern zu Hülfe komme. Will man sie aber ja bisweilen selbst etwas vortragen lassen; so ist's vielleicht besser, daß es entweder in besondern Stunden und gleichsam einer geschlossenen Gesellschaft, oder doch daß es öffentlich sehr selten geschehe. Die Welt wird durch Vorurtheile gelenket, und die beste Unterweisung eines Mitschülers wird nicht halb so viel Eindruck haben, als das auch ohne alle Zubereitung vorgebrachte Wort des Lehrers. Ja man dürfte wohl gar Gelegenheit zum Gespötte geben, und mithin zu einer unvermerkt sich einschleichenden Verachtung des Unterrichts den Grund legen.

XXVII.

Die Red-Übungen sollten häufiger seyn und zwar erst in der deutschen, hernach in der lateinischen Sprache angestellt werden.

Anmärkung.

Es finden sich überkluge Personen, welche das Uben im Reden lieber gar aus den Schulen

len und Gymnasien verbannt wissen wolten. Man sagt iunge Leute wären zu solcher Zeit noch nicht fähig etwas auszufertigen, und mit fremder Arbeit zu prangen suchen, käme nur der Krähe des Aesopus zu. Allein wer sieht nicht die Unzulänglichkeit eines solchen Einwurfs, welchen fast nichts als Eifersucht und Vorurtheil aushecken können? Junge Leute sollen nicht prahlen, sondern sich üben. Zur Redekunst wird nicht eben die Erkenntniß aller spitzfindigen Fragen der Weltweisheit, sondern vielmehr der Grund der Vernunft- und Sittenlehre nebst einiger Beobachtung der Gemüther und Einsicht in das Erregen oder Dämpfen der Leidenschaften erfordert. Dergleichen denn ein iunger Mensch auf Schulen auch nur aus Lesung der Schriftsteller und den täglichen Erinnerungen seiner Lehrer endlich einiger massen erhalten kann. Allein, man muß auch nicht sogleich selbst Reden verfertigen. Ich glaube, daß man den Anfang mit kurzen Beyspielen, die man aus den besten deutschen und lateinischen Meistern dieser Kunst erlernen läffet, machen solle. Daß man ferner eigene Ausfertigungen mittheile: weiter die besten Muster in eine andere Sprache übersetzen und auf diese Art hersagen lasse. Hiernächst daß man erst längere, denn nach und nach kürzere Materien geben, auf daß der

Untergebene immer mehr und mehr beyfügen müsse, und nur so wird man endlich Ursache finden, die ganze Ausfertigung nach vorhergegangener guten Zubereitung, daß nichts zu frühzeitig geschehe, ihm selbst zu übergeben. Auf diese Art kann ein Stück der Beredsamkeit nach dem andern beygebracht werden. Man übt das Gedächtniß, man richtet die äußerliche Stellung des Leibes, die Bewegung der Hände und anderer Glieder wohl ein, man überläßt ihnen den Ausdruck, sie müssen ferner die Zierrathen und Erweiterungen darzuthun, hernach finden sie auch Gelegenheit neue Beweisgründe beyzufügen, hierauf müssen sie die ganze Anordnung und endlich gar die Erfindung der Hauptsätze selbst, übernehmen. So steigt man, nach der Ordnung eines guten Unterrichts, vom leichtern zum schwerern. Gleichwie aber, schon nach dem Ausspruche des vornehmsten Griechischen Redners, das meiste in dieser Kunst aufs fleißige Uben und den oft zu wiederhohlenden Vortrag ankommt: also ist auch leicht zu erachten, daß man hierinnen sich hervorzu thun alle Gelegenheit zu ergreifen habe, und daß man Ursache finde, so wohl in der Mutter-Sprache als hernach in andern, beyzeiten eine so nöthige Übung anzufangen.

XXVIII.

XXVIII.

Man soll in den untern Classen jungen Leuten nichts beybringen, das in den oberern als unnütze oder gar als falsch verworfen werden müste: sondern nur was kann beybehalten und vollkommen gemacht werden, einprägen.

Anmärkung.

Gleichwie die hohen und niedrigeren Schulen, in Ansehung der zu erlernenden Dinge, in genauerer Ubereinstimmung stehen sollten: also kann man auch eben dergleichen von den verschiedenen Ordnungen der letztern sagen. So viel möglich, muß man überall einerley Lehrart, einerley Bücher und besonders einerley Grammatic in Händen haben. Dergestalt, daß den kleineren nur die Hauptreguln daraus, den andern aber auch die übrigen eingepreget werden. Eben solche Bewandniß hat es mit den Schriftstellern, wobey man billig auf eine stärkere Verbindung siehet. Über dieses sollte jedes zu seiner gesetzten Zeit angefangen und zu Stande gebracht werden. Das meiste kömmt freylich auf die Klugheit der Lehrer nach der unterschiedenen Verfassung und Einrichtung der Schulen, an. Doch wird

wird es erlaubt seyn, mit ein Paar Worten seine Privat-Gedanken an den Tag zu legen, z. E. Solte man im Christenthume erstlich die Fragstücke, so dann die vornehmsten Beweis-Sprüche erlernen. Hiernächst kurze theologische Sätze nicht ohne Wiederholung der dazu gehörigen Sprüche iungen Leuten bekant machen, so dann etwa das Augspurgische Glaubens-Bekanntniß damit verbinden, hiernächst den Hutterus zur Hand nehmen, und dabey zeigen, was in der Latinität zu verbessern oder sonst zu ergänzen seyn könnte; endlich aber solte man gar mit einem kurzen Inbegriffe der natürlichen und geoffenbahrten Gottesgelahrtheit nebst den vornehmsten Streitigkeiten, bey beständiger Beziehung aufs vorhergehende, den Schluß machen. In Ansehung der Sprachen solte man sogleich nach dem Lesen eine deutsche Grammatic iungen Leuten vorlegen können, deren Einrichtung mit der hierauf durchzugehenden lateinischen in Verbindung stünde, und eben die Ordnung müßten auch von Rechts wegen die übrigen behalten. Historische Werke, Briefe, Abhandlungen, Reden, Gedichte solten in dergleichen Reihe nacheinander vorgetragen werden. Doch hat auch jede von diesen Gattungen wiederum ihre besondern Stufen. In der Histo-

Historie, in der Redekunst und Dichtkunst, vornehmlich aber in der Mathematic und Philosophie muß man nicht weniger auf Einigkeit sehen. Ist zum Exempel die biblische Geschichte bengebracht worden, mag man die ersten Linien der Erdbeschreibung einzuprägen und damit zugleich die Zeitungen zu verbinden trachten. Die allgemeine Historie, die Alterthümer, die deutsche Reichs-Historie, die gelehrte und philosophische Geschichte, werden vielleicht, wie sie hier genennet worden, folgen können. In Ansehung der Beredtsamkeit sollte man erst des Cicero Briefe und Reden laut lesen lassen, es könnten sodann, nebst der Anweisung darzu, einige Vorübungen und kleine Briefe gegeben werden, hiermit wird man den Unterricht zur Beredtsamkeit zu verbinden und Ciceronis Reden zu erklären haben, um ienen dadurch zu erläutern. Man möchte ferner kleine Reden aus dem Livius auswendig lernen lassen, die Erklärung von des Plinius Lobreden und die eigne Ausfertigung nach weitläufigen Dispositionen drauf setzen, endlich aber erst nach eingepägten Grundreguln der Logic und Moral ganze Reden von den Untergebenen selbst fodern lassen. Doch wenn würde ich fertig werden, wenn ich weiter gehen und die dahingehöri- gen Regeln

geln insgesamt auswickeln, auch zeigen wolte, wie weit man dabey in ieder Ordnung zu gehen habe? welches billig in einer besondern Abhandlung vorgetragen und erwiesen wird.

XXVIII.

Man muß nicht iedermann unter die Zahl der Studirenden aufnehmen, sondern nur dieienigen, welche mit Ernst gelehrt werden wollen, und in der That können.

Anmärkung.

So nöthig diese Regel, so schwer ist sie auch. Freylich soll man nicht iedermann annehmen, und mehr auf die Geschicklichkeit als Anzahl der Untergebenen ein Auge richten, will man anders nicht die gelehrte Welt beschimpfen und die übrigen Untergebenen verführen lassen; aber wie viel wird dabey erfordert, ein untrügliches Urtheil zu fällen. Man weiß Beyspiele, daß, wie die fähigsten Köpfe umgeschlagen sind, so auch langsame sich doch endlich gefunden, und iene noch gar überhohlet haben. Inzwischen, da dieses etwas außerordentliches ist, muß man sich zwar im Urtheilen wohl vorsehen, und ja nicht übereilen; man darf aber auch die bloße Möglichkeit dem hohen

hohen Grade der Wahrscheinlichkeit nicht vorziehen. Es gilt demnach auch, in Ansehung des Wollens, die Entschuldigung nicht, daß Gott in der Kirche und dem gemeinen Wesen allerhand Leute brauche. Jeder muß mit seinem Pfunde nach der göttlichen Absicht und nach allem seinen Vermögen wuchern, er muß nichts unterlassen sich vor andern hervor zu schwingen: so darf er sich endlich nicht selbst vorwerfen, wenn er etwas Niedrigeres erlangt, als er wünschet: sondern kann mit den göttlichen Fügen, in stiller Gelassenheit zufrieden leben.

XXX.

Es soll niemand in eine höhere Classe gesetzt werden, der nicht in der niedrigen, was daselbst erlernet werden muß, wohl begriffen hat.

Anmärkung.

Das Übersetzen in andere Classen ist, wie auch das Setzen ankommender Schüler, nicht nur in so manchen Schulen ein verderblicher Zank-Äpfel; sondern auch an und vor sich selbst etwas sehr schweres. Weil es nicht nur auf das Mein und Dein dabei ankömmt, sondern auch grosse Behutsamkeit vonnöthen zu seyn scheint: wenn man eines jeden Stärke und Schwä-

Schwäche unpartheyisch prüfen, und anbey Blödigkeit, Ubereilung, Schwachheit, Faulheit, Ungeschicklichkeit dergestalt gewissenhaft unterscheiden soll, daß weder jemand zur Unzeit hochmüthig gemacht, noch ein anderer niedergeschlagen, noch der dritte in seiner Saumseligkeit gestärcket werde. Man hat derowegen insonderheit bey dem Übersezen in andere Classen so wohl auf die Anzahl der Untergebenen als auf die Würdigkeit zu sehen. Bey der letztern möchte wohl die Regul gelten, daß man zwar denenjenigen, die sich vor allen andern augenscheinlich und weit hervorthäten, den Vorzug gönnte, übrigens aber bey der Ordnung so lange verbliebe, bis man jemand fände, der entweder in der höhern Classe noch nicht fortkommen könnte, oder der aus Trägheit weit weniger erlernet hätte, als die unter ihm sitzende Nachbarn. Die Regul von der Würdigkeit muß man übrigens in allen Ordnungen beobachten: weil sonst eine gar leicht der Sammel-Platz der Bösen werden könnte. Das Urtheil aber von der Würdigkeit kömmt vornehmlich auf diejenigen Lehrer an, welche bisher das meiste mit dergleichen Untergebenen zu thun gehabt haben. Und im Fall die Meinungen unterschieden seyn sollten, würde eine sogleich angestellte Prüfung den besten Ausschlag geben.

XXXI.

XXXI.

Zu Erlernung einer jeden Wissenschaft und Sprache sollten besondere Classen bestimmt werden, in denen ein jeder der Untergebenen nach dem Maasse seiner Fähigkeit und Erkänntniß gesetzt werden könnte.

Anmärkung.

Es ist diese Art besonders in dem königlichen Paedagogio zu Halle, wie auch an andern Orten, nicht ohne Grund und gutem Fortgang, eingeführet. Auch in den meisten übrigen Schulen dürfte sie mit Vortheil, ob schon wenigere Lehrer daselbst vorhanden sind, angebracht werden können; wann nur die Einrichtung dergestalt getroffen würde, daß, zum Exempel, den Vormittag das Latein, den Nachmittag das Griechische, an einem andern Tage wiederum etwas anders vorgenommen würde, und folglich die Untergebenen ihre Stellen nicht etwa bey ziemlicher Unordnung Stunden weise verwechseln müßten. Freylich dürfte dabey die ieszige Einrichtung der Classen verändert werden, und folglich wenigstens, in Ansehung der Privat=Stunden, gar leicht Verwirrung entstehen. Allein es
könn

könnten auch die Stunden desto besser nach eines jeden Lehrers besonderer Geschicklichkeit eingerichtet werden, und die von einem solchen öffentlich unterrichtet worden, in eben diesen Dingen die besondere Unterweisung desselben genießen, dergestalt, daß weder auf die Untergebenen eine grössere Ausgabe fiel, noch auch die Lehrer, von ihren ohnedem sparsam genug abgemessenen Einkünften, etwas einbüßen müßten. Indessen wird ein geschickter Lehrer auch nach der alten Art der Classen eben dergleichen Zweck erreichen, wann er nur, im Unterrichte und in der Beschaffenheit seiner Fragen, sich wenigstens in Gedanken nach eines jeden Fähigkeit richtet, und von den Schwachen so viel fordert als ihre Kräfte vermögen, für die Stärkern aber auch gleichsam stärkere Speisen mit untermischt. Bey welcher Gelegenheit denn der letztere Theil, was die ersterern lernen, füglich wiederhohlen wird. Freylich bleibt hier auf Seiten der Schwachen die Unbequemlichkeit, daß sie dieses und ienes hören, so noch zur Zeit ihre Begriffe übersteiget: vielleicht aber wird ihnen solches, wenn sie mit der Zeit weiter kommen, auch die Sachen erleichtern helfen.

XXXII.

Damit nicht die Abhandlung der vor-
zutrag-

zutragenden Dinge sich allzuweit ausdehne, soll ein gewisser Zeit-Raum bestimmet werden, darinnen ein ieder Schriftsteller und eine iede Disciplin zu Ende gebracht werden muß

Anmärkung.

So oft als wider diese Regul verstossen wird: so heilsam ist sie auch. Zwar bleibt's andern, dafern man nur auf das lateinische sieht, kömmt nichts drauf an, ob ein Untergebener z. E. das Leben des Epaminondas oder des Datames oder des Atticus aus dem bekannten Schulbuche zuerst übersetzen und verstehen lernet: allein es sind doch so viel andere Sachen, da allerdings viel daran gelegen ist. Die Geschichte erfordern gemeiniglich ihren Zusammenhang, und vornehmlich sind die Disciplinen, wie in einer Kette, verbunden. Sollte kein Unterschied seyn, ob der studierende Jüngling den ersten oder den letzten Theil der Vernunftlehre zu erst erklären höre? Man wird gar leicht einsehen, daß man hier und in dergleichen Dingen stufenweise steigen müsse, wenn man nicht fallen will. Inzwischen wird leider in den wenigsten Schulen darauf geschehen. Die Schuld liegt theils an den Lehrern, theils an den Aeltern, theils an der Befassung solcher Orte. Lehrer, die ihre Stunden nur abwarten, damit sie abgewartet worden sind,

sind, und sich um den Schaden oder Vortheil der ihrigen nicht so genau bekümmern, werden sich gleichviel gelten lassen, ob der Schüler ihren Unterricht, so zu sagen, bey'm Kopfe oder bey den Füßen fasse. Aeltern bringen die Söhne auf Schulen und Gymnasien, wenn es ihnen einfällt, nur nach der eigenen Bequemlichkeit, und fragen keinesweges darnach, ob die neuen Vorlesungen angefangen worden oder nicht. Endlich ist an den meisten Orten die Gewohnheit eingeführet, daß die jungen Leute jährlich zweymal in andere Classen versetzt werden, welche Zeit denn allzukurz ist, auch nur die ersten Anfangs-Gründe einer Wissenschaft zu Ende zu bringen. Es wäre demnach vielmehr zu wünschen, daß dergleichen Versetzen in andere Classen nur im Frühlinge geschehen möchte, und dafür, nachdem der Ordnungen viel oder wenig sind, die Helfte oder der dritte Theil fortgegeben würde.

XXXIII.

In allen Classen muß man, so wohl in der Griechischen als lateinischen Sprache einerley Grammatic behalten, und zwar die beste, so über dieses in deutscher Sprache geschrieben seyn soll. Es müssen hiernächst die besten Schriftsteller vor-

vorgelesen, und die besten Lehrbücher in jeder Wissenschaft zum Grund gelegt werden.

Anmärkung.

Daß das Gute dem Bösen, das bessere dem schlechtern vorzuziehen sey, ist ein Grundsatz der gesunden Vernunft. Was aber in dergleichen Fällen das beste sey, ist eine Frage, welche vielleicht, weil die Welt stehet, verschiedentlich beantwortet werden dürfte. Ich halte davor, daß man, was an einem Orte einmal eingeführet ist, nicht ohne bündige Ursachen, und gleichsam nur unvermerkt, ändern müsse. Z. E. in Ansehung der Ebräischen Sprache, würde es besser seyn, wenn einer, der etwa statt des zuvor gebräuchlichen Opitzens, einen andern in seinen Regeln davon entferneten brauchen wolte, zuerst die Grundsätze des neuern gleichsam unvermerkt als Neben-Erinnerungen mit bekannt machte: so dann denselben zugleich und besonders von den Anfängern, aufschlagen liesse, endlich aber erst anstenge dem ersterern seinen ehrlichen Abschied zu geben. In Ansehung der andern Dinge, hat man eben diese Behutsamkeit von nöthen. Woran man sich einmal gewöhnt, hat gleichsam die Neigung des Gemüths bemeistert. Es finden sich wunderliche Beyspiele, daß auch alte

Leute noch eine so grosse Bewogenheit gegen dergleichen Bücher haben, daß sie wohl gar ihren Sohn nur deswegen nicht auf diese oder jene Schule senden; weil z. E. die lateinische Sprache nicht nach Schmidts lateinischer Anweisung erlernt wird: ohngeachtet sie selbst gestehen müssen, daß sie ihr Griechisch und Hebräisch aus keinen in diesen Sprachen geschriebenen Lehrbüchern erlangt haben.

XXXIII.

Oeffentlich müssen nur solche Dinge vorgetragen werden, welche allen und jeden nothwendig sind, das übrige muß man in besondern Vorlesungen beyzubringen trachten.

Anmärkung.

Hier kommt abermahl die schwere Gewissens-Frage vor: was eigentlich nothwendig sey? Es gibt so genannte Gelehrte, welche dahin fast weiter nichts als eine kaum mittelmäßige Erkenntniß der lateinischen Sprache, und etwa eines Schriftstellers, der seine Gedanken auf eine leichte Art darinnen vorgetragen hat, rechnen, wie wir bereits in der Anmärkung zum 19. Verlangen angeführet haben. Ob man nun schon leicht einsiehet, daß diese irren,
und

und den Umfang der Gelehrsamkeit nicht wissen, bleibt's dem ohngeachtet dabei, daß man auch hier fast so viel Sinne als Köpfe antrefse. Nach meiner Meinung gehöret dahin eine reifliche Erkänntniß des Christenthums und der Heils-Ordnung nebst kurzer doch bündiger Widerlegung der vornehmsten Irrthümer und erbaulicher Anwendung auf die Christliche Sittenlehre. Eine völlige Erkänntniß der Muttersprache, wie nicht weniger des reinen und zierlichen Lateins, des Griechischen neuen Testaments, und anderer in dieser Mundart, besonders in ungebundner Rede, verfertigter Schriften, ia auch vielleicht einiger Unterricht von der Ebräischen Sprache, da es wahrhaftig zur Stärkung des Glaubens ein merkliches beyträgt, wenn man die Erkänntniß der göttlichen Wahrheiten gleichsam aus ihren ersten Quellen schöpfen kann: Ferner ein kurzer Begriff der Historischen Wissenschaften, ingleichen der Arithmetie und Geometrie, wie nicht weniger der Vernunft und Sittenlehre, nebst der Wohlredenheit, und Erkänntniß der Dichtkunst, so ferne sie zu Beurtheilung Poetischer Schriften von nöthen zu seyn scheint: hiernächst eine Anleitung zu der philosophischen Historie, und den übrigen Theilen der Weltweisheit, wie auch ein kluger Unterricht von den Academischen Studien überhaupt, und

der Art sie gründlich zu erlernen. Die Ausfertigung der Gedichte, die Griechische Poesie, andern Stücke der Mathematic, die Englische und Italiänische Sprache, das Lesen der Griechischen Dichter, das Uebersetzen in solche Sprache und verschiedne andere Dinge möchten füglicher ins besondere vorgetragen, begriffen und geübet werden.

XXXV.

Die öffentliche und besondere Unterweisung der Jugend muß man dergestalt verknüpfen, damit eine die andere unterstütze.

Anmärkung.

Es flüßet die Regul zugleich aus der lezt vorhergehenden Anmärkung. Inzwischen pflegt der besondere Unterricht zweyerley zu seyn, nach dem solchen theils die ganze Classe zu besuchen hat, theils ein ieder nach seinen Umständen und Belieben unterlassen oder abwarten kann. Jener möchte halb öffentlich genennt werden; und es gilt hier ebenfalls die dabey gegebene Regul: zum lesterern aber wird das eben zuvor angeführte billig zu rechnen seyn.

XXXVI.

Die Aufmärksamkeit der Schüler,
als

als der Anfangs-Grund des Lernens, muß bey dem Unterrichte, durch geschickte Hülfsmittel, ermuntert werden: und damit man dieselbe bey behalten möge, hat man billig Ursache alles, was ihr verhin-derlich seyn kan, aus dem Wege zu räumen.

Anmärkung.

Der Nutzen und die Nothwendigkeit des Aufmärkens sind so augenscheinlich, daß sie gar keines Beweises vonnöthen haben: aber eine ungleich dunklere und schwerere Frage ist es, wie man die Hindernisse aus dem Wege räumen; solches erwecken und erhalten solle? Natur und Kunst müssen darzu das ihre beytragen. Manchmahl findet sich auf Seiten des Lehrers etwas schläfriges und verdrückliches, so junge Leute gar bald in gleiche Gemüths-Verfassung sezet. Die Unordnung, der Mangel des Ansehens, allerhand Vorurtheile sind gleichfalls dann und wann Schuld daran. So manche in die Augen fallende Dinge, reizen die unbeständigen Gemüther der Jugend, allzugroße Freyheit, das Gewäsch, das freche hin und her lauffen, die erlaubte Verspätung unterbrechen nicht weniger das Aufmärken so manches Schülers. Nur die Klugheit, die Eintracht, die Achtsamkeit, der

Fleiß, die Lebhaftigkeit, der begreifliche Vortrag, die von der Slaveren so wohl als Frechheit entfernte Zucht, der Beystand der Obern, und vornehmlich des allerhöchsten Wesens kann dieselben heben, die entgegenstehende Tugend aber einpflanzen und erhalten. Manche glauben diesen Zweck durch lächerliche Schwänke und theatralische Erzählungen, andere durch Schreyen, Schlagen und Schimpfen zu erhalten. Allein das erstere ziehet von den Sachen ab, und leitet das Gemüthe nur auf die Eitelkeiten: so wie das letztere mehr die Augen als die Gedanken in Ordnung bringet. Wer seinen Untergebenen eine wahre Begierde zur Weisheit, durch Überzeugung von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Wissenschaften, eingepräget hat; wer nicht unnütze Dinge, sondern wahrhaftig heilsame und mit der Fähigkeit übereinkommende Sachen vorträget, wer fleißiges Wiederholen mit dem Vortrage verbindet, und die seinen angewöhnet weder alles nur aufs Pappier noch einzig ins Gedächtniß zu fassen, sondern nach Beschaffenheit der Dinge beydes verbindet: wird hier mit Gottes Hülfe, ganz leicht bey den meisten erwünschten Fortgang spüren.

XXXVII.

Den Fleiß zu erhalten und zu vermehren

ren sollen, junge Leute durch Belohnungen, durch Wohlthaten und andere Hülfsmittel bewogen werden.

Anmärkung.

Obgleich die Liebe der Tugend ein redlich Gemüthe von selbst ziehen soll: so wird man doch die allzusehr am sinnlichen hangenden jungen Leute ohne andere damit verbundene Reizungen nicht allzuweit bringen. Es ist wohl wahr, man kann ihnen, nächst dem göttlichen Befehl, nächst der Pflicht mit seinem Pfunde zu wuchern, nächst dem Willen der Aeltern, die künftigen Ehrenstellen, Vergnügungen und Vortheile, so ächte Weisheit begleiten, vorhalten. Aber eben das sinnliche und die gegenwärtige Lockung der Laster machet, daß wenige Augen geschickt sind in der gleichen Fernen zu schauen. Ein so mächtiger Reiz muß durch gleich vorhandene Gegenreize unterbrochen, und wo das nicht fruchten will, allererst durch angedrohte Strafen verbittert werden. Aber worinnen sollen diese Belohnungen und Wohlthaten bestehen? Es wäre freylich zu wünschen, daß alle Schulen Gelegenheit und Vermögen hätten vielerley von dergleichen zu gewähren. Allein, wo es nicht geht, wie man will, müssen es auch Lehrer machen, so gut sie können, und die öffent-

E 5

lichen

lichen Prüfungen, allerhand kleine Vorzüge, billige Lobeserhebungen, doch so, daß das Herz nicht eitel gemacht werde, zu Hülfe nehmen.

XXXVIII.

Man muß diejenige Zucht in Schulen beobachten, welche den größten Vortheil verheisset, und welche der Gemüths-Art, dem Alter und den Umständen eines jeden am gemähesten ist.

Anmärkung.

Wahrhaftig die allerwichtigste, aber auch zugleich die allerschwerste Regel! Von der Zucht läßt sich leicht viel sagen, den aber mag man einen grossen Mann heißen, welcher in der Ausübung selbst Gott, seinem Gewissen, und den ieszigen so zärtlich gewöhnten Zeiten, allemal ein Gnüge leisten kann. Wir hätten viel dabei zu bemerken, wenn wir nicht schon in einer besondern Abhandlung unsere Gedanken davon eröffnet hätten, und willens wären mit der Hülfe Gottes solcher zu einer andern Zeit besondere Zusätze beyzufügen.

XXXVIII.

Die Schulgesetze, welche so wohl wegen der Pflichten der Lehrer als der Untergebenen gestellet worden, und zwar
nicht

nicht nur die allgemeinen, sondern auch die besondern, welche man ieden Ordnungen gegeben hat, solten in der Muttersprache öffentlich gedruckt und bekant gemacht werden, damit man sie in ieder Classe an eine Tafel heften, und iedem iungen Ankömmlinge ein Exemplar davon überreichen könnte.

Anmärkung.

Gesäze sollen gehalten werden: sie müssen demnach bekant seyn, und man muß sie verstehen, daferne man sie halten soll. Diese Sätze fallen mit ihrer Gewisheit iedem sogleich in die Augen, dem ohngeacht aber werden sie hier und da so wenig in Betrachtung gezogen. In manchen Orten weiß man die Gesäze: sie sind aber vielmehr schädlich als heilsam: weil die Frechheit ohngeahndet darwider handeln mag. Man muß versprechen ihnen aufs genaueste nachzukommen, und man wehret doch den Lehrern drauf zu sehen, man verstattet den Schülern sie zu höhnen und mit Füßen zu treten. In andern Orten kommen sie gar in Vergessenheit, und manche Untergebene haben sich mehr Jahre in solchen aufgehhalten, die kaum wissen, daß sich Gesäze daselbst befinden. Wendes ist ein starker Quell des Verderbens
unse

unserer Tage, der seinen vergifteten Einfluss nicht nur in das Christenthum, sondern auch in das bürgerliche Leben zu haben pfleget.

XXX.

In ieder Schule sollte eine öffentliche Bibliothec angeschafft werden, in welcher man einen Vorrath der nützlichsten Bücher, vornehmlich derer, die zum Schulwesen gehören, finden könnte, damit theils die Lehrer, wenn etwas schweres vorkommt, ihre Rathgeber hätten, theils auch junge Leute bey Zeiten angeführet werden möchten, eine Erkänntniß von den besten Büchern zu erlangen.

Anmärkung.

Wie oft auch wider diese Regel verstossen werde, ist mehr als zu bekannt. Bey vielen Schulen hat man gar keinen Vorrath, bey andern fehlt die gehörige Wahl, und bey noch andern ist er ein verborgener Schatz, welcher, so zu sagen, nur für die Würmer aufbehalten wird. Im ersten Falle wird vornehmlich ein sorgfältiger Rector leicht Gelegenheit finden, durch allerhand gute Veranstaltungen, von der Freygebigkeit ermunterter Gönner und Freunde, auch wohl der wohlhabenderern Schüler, wenn z. E. ein ieder bey seiner Ankunft oder bey seinem Abzuge etwas zu entrichten gezeiget würde: wenn man von Zeit zu Zeit von den geschenkten Büchern nebst den Nahmen der Wohlthäter ein Verzeichniß drucken ließe, auch solches selbst zum beharrlichen Andenken in die Bücher hinein schriebe, und so ferner, etwas anzuschaffen. Im andern Falle kann man ia unnöthige Bücher vertauschen
oder

oder verkaufen und dafür zum Vorhaben nützlichere an die Stelle bringen. Im letzten endlich darf ein solcher Mann nur die Mühe übernehmen den Bücher-Vorrath seinen Untergebenen etwa wöchentlich zu eröffnen, und dabey sorgfältig acht haben, daß kein Schaden geschehe. Es würde auch sehr heilsam seyn, wenn die Bibliothec bey den Hörsalen könnte angebracht werden; weil man oftmahls von ohngefähr ein Buch nöthig hat, so man, bey dieser oder iener Gelegenheit, Untergebenen gerne zeigen wolte.

XXXI.

Jeder Lehrer solte ein Buch haben, welches bey der Schule aufbehalten werden müßte, und worein er die Namen seiner Schüler, ihre Sitten, ihre Gemüthsfähigkeit, ihren Lebenswandel, wie nicht weniger die Veränderungen und Besserungen seiner Classe, ia alle Vorfällenheiten genau aufzuzeichnen hätte.

Anmärkung.

Es scheint nicht nöthig zu seyn, daß wir hierbey viel erinnern, der Vortheil ist augenscheinlich und die Einrichtung so angezeigt, daß sie keine Zusätze brauchet. Nur müssen die beygefügte Urtheile nach dem Gewissen, nicht aber nach Gunst, Affecten und Vortheilen eingerichtet werden.

XXXII.

Niemand solte in der Schule Abschied nehmen ohne Genehmhaltung und Zeugnisse der Aufseher und der Lehrer, die ihn unterwiesen haben. Es müssen aber die Zeugnisse mit der Redlichkeit und Aufrichtigkeit gegeben werden,
wel

welche dem gemeinen Wesen ein ieder schuldig ist.

Anmärkung.

Man hat hier so wohl auf Seiten der Untergebenen und auf Seiten der Lehrer, als auch auf Seiten der Obrigkeiten und der öffentlichen Gewohnheit so manche Fehler zu bemerken, oder vielmehr zu vermeiden. Junge Leute solten die Zeit höhere Schulen zu besuchen nicht nach ihrer Einbildung, sondern nach dem Rathe weiser und unpartheyischer Männer bestimmen. Schul-Lehrer, besonders die obersten solten die Zeugnisse nicht nach der Schwere des dafür zu erhaltenden Geldes, sondern nach ihrem Gewissen, und der Beschaffenheit der Sache abwiegen; ia es solte auch nicht der Rector allein, sondern es solten alle dieienigen, so der Abziehende gehört hat, ihr Zeugniß geben, oder vielmehr es solte ein Zeugniß nach jedes gewissenhafter Aussage abgefasst, und sodann von jedem unterschrieben werden. Auf hohen Schulen, solte man denn mehr nach dergleichen Zeugnissen fragen, und widrigen Falls niemand annehmen. Auch Obrigkeiten finden Ursache Stipendien und andere Wohlthaten nicht nach der partheyischen Anpreisung dieses oder ienes Freundes: sondern vielmehr nach der redlichen Anzeige darzu verpflichteter Männer auszutheilen.

XXXIII.

Niemand solte ein öffentlich Amt anvertrauet werden, wer nicht so wohl von seinen Schul- als Academischen Lehrern durch glaubwürdige Zeugnisse angepriesen worden.

Anmärkung.

Wie viel Aemter würden leer werden, wenn alle, so
der

dergleichen begleiten, entweder ihre tüchtigen Zeugnisse aufweisen oder entsetzt werden sollten? Wie viele würden auch dadurch gereizt werden, sich auf niedrigen und höherern Schulen besser aufzuführen, als leyder insgemein geschieht?

XXXIII.

Die Schule muß allmählig verbessert werden.

Anmärkung.

Sähe Sprünge gerathen selten wohl: und der berühmte Herr Prof. Ernesti zu Leipzig hat in einer besondern Abhandlung dargethan, wie viel solche auch in der Verbesserung schaden können. Man muß demnach mit Weile eilen, die Mißbräuche nach und nach abschaffen, die Zucht gleichsam unvermehrt einschränken, und alles dergestalt anordnen, daß besonders junge Gemüther als junge Bäume nicht gebrochen, sondern gebeuget werden mögen.

XXXV.

Der Anfang der Verbesserung muß von den untersten Classen geschehen.

Anmärkung.

Auf Schulen soll immer einer dem andern gleichsam in die Hand arbeiten. Wenn eine Classe wohl, die andere übel eingerichtet ist: wird in dieser eingerissen, was in iener erbauet worden; folglich kein Vortheil geschaffet. Besonders aber kommt auf diejenigen Jahre, da sich gleichsam bildet, was man natürlich nennet, ungemein viel an. Wird demnach etwas in den untersten Classen versehen: findet man in den höhern doppelte Mühe, erstlich das verdorbene wieder gut zu machen, und sodann etwas heilsames in das Gemüth zu pflanzen.

pflanzen. Hat man aber hier bereits einen festen Grund
geleget; sind die Gemüther wohl zugerichtet worden,
damit das Pflanzen und Begüssen der andern desto
mehrern Nutzen schaffe: wird man gar bald den reich-
lichsten Vortheil spüren.

XXXVI.

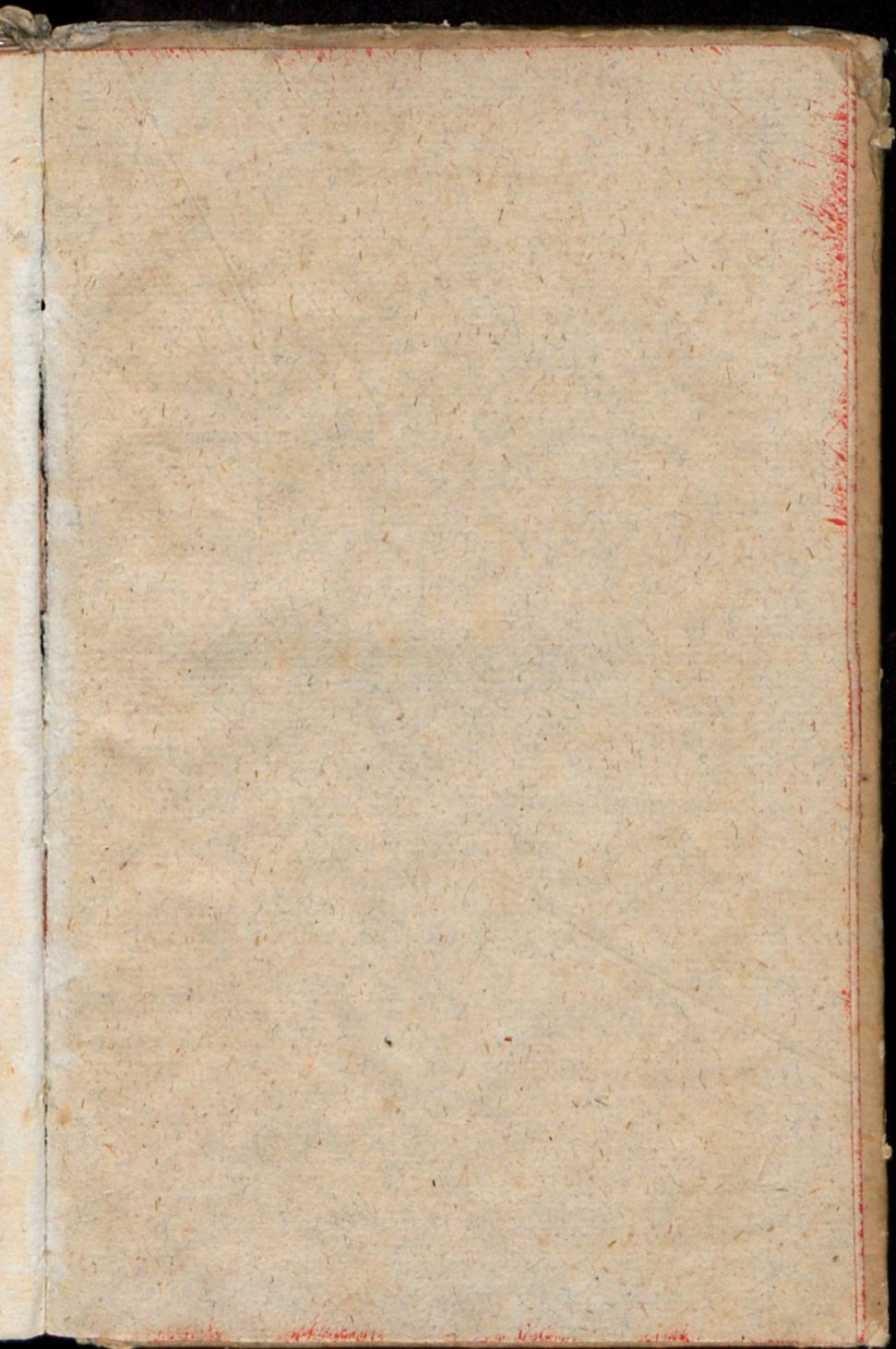
Aber vielleicht predigt man tauben Ohren.
Indessen bitte, wünsche, flehe ich, daß dieses
mein und viel anderer Urtheil durch den über-
Bermuthen erfolgten guten Fortgang wider-
legt werden möge.

Anmärkung.

Wir vereinigen billig unser herzlichtes Wünschen
und Seuffzen mit diesem. Freylich macht auch uns die
Bosheit, die verschiedne Meinung, die Unachtsam-
keit der Sterblichen furchtsam: wenn wir aber Pflicht,
Amt und Gewissen bedenken, haben wir dem ohnge-
acht unsern Scherz zu Beförderung eines so ersprießli-
chen Unternehmens beytragen müssen. Wie wir
denn gleichfalls Beweg-Urschen finden, die von dem
hochwürdigen Herrn Verfasser unmittelbar mit
diesem Wunsche vereinigte Worte beyzufügen:

Was ich erinnert habe, ist von weiterm Umfange als
hier erklärt worden, ich überlasse aber eine weitere Ausfüh-
rung erfahrenen Schullehrern. Wolte jemand von solchen
diese Beschäftigung unternehmen, würde es ihm nicht an
Stuff fehlen, sehr viel nützliche Dinge vorzubringen. Mich
bedünkt, daß ich von der Verbesserung der Schulen überflüs-
sig genug geschrieben habe, wenn ich werde abgenommen ha-
ben, wie durch diese meine Verlangen einigen Gelegenheit
gegeben worden, die Krankheiten der Schulen einzusehen,
und ihnen mit den dienlichsten Hülfsmitteln zu statten zu
kommen. Du aber, mein Leser, lebe vergnügt, und wenn du
dich um das gemeine Wohl besonders verdient machen willst,
so wende was du nur kannst, zum Besten der Schulen an.



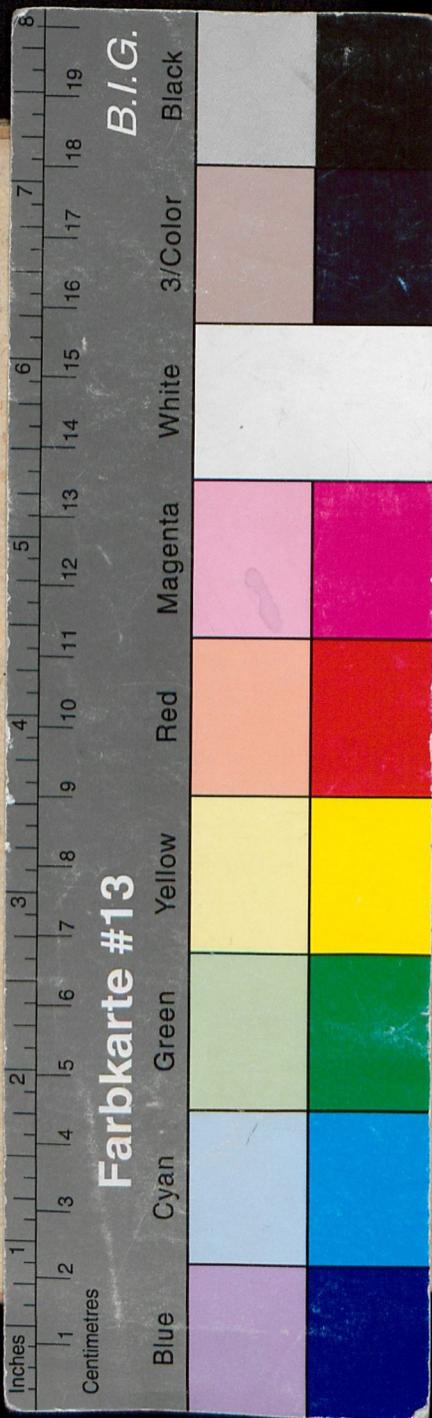


S

136600

AB 136600

Ba 2671



H E R R N
D. Friedr. Andreas Hallbauers
Hochverordneten Kirchenraths und berühmten Lehrers
der Theologie in Jena

Kurze Vorschläge
zu Nöthiger
Verbesserung
des
Schulwesens

Inß Deutsche übersetzt
und
Mit Anmerkungen vermehret

durch

J. G. H.

GYMNASIUM
ZEITZ.

Jena und Weissenfels,
Zu finden bey Johann Christoph Eröckern,
1746.